

Ercheint täglich außer Montag... Preis für Berlin...

Vorwärts

Inserions-Gebühr beträgt für die fünfgepaltene Zeitungs- oder deren Raum 40 Pfg. für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pfg.

Korrespondenz: Amt 6, Nr. 4100.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Benth-Strasse 2.

Sonnabend, den 13. Juni 1891.

Expedition: Benth-Strasse 3.

Oesterreichischer Kurs.

Was wir vor wenigen Tagen voraussagen konnten, ist nunmehr wirklich eingetreten. Der Ausnahmezustand ist aufgehoben.

Freilich ganz gefällig und vernünftig zu sein, konnte Graf Taaffe nicht über das Herz bringen und so enthält die neue Verordnung die Bestimmung, daß die bisher bereits ausgewiesenen ausgewiesen bleiben und ihnen die Rückkehr nur über ihr Einschreiten von Fall zu Fall bewilligt wird.

Die Ausweisungen haben seinerzeit, insbesondere 1884 und 1885 (seitdem hat sich ihre Zahl sehr verringert) über Hunderte von Familien namenloses Elend gebracht, sie in die Fremde gejagt, beladen mit dem Kainszeichen, das ihnen die Brutalität der Polizei aufgedrückt hat.

Daß diese braven Genossen nun nicht zurückkehren dürfen, ist ein Akt barbarischer Willkür, thut aber schließlich der Regierung, die sich dieses Verzeichnisses schuldig macht, mehr Schaden als der Partei oder selbst den einzelnen Personen.

Ueberhaupt hat es Herr Graf Taaffe verstanden, die vernünftige Maßregel der Aufhebung des Ausnahmezustandes in so bodenlos dummer Weise ins Werk zu setzen, daß er es glücklich verhindert hat, daß sich irgend ein naives oder kurzichtiges Gemüth zu dem leisesten Gedanken unverdienter Anerkennung dieser Maßregel verleiten lassen kann.

könnten, dazu sind sie längst allzu sehr sozialdemokratisch „verseucht“, aber wir können der Regierung doch die Anerkennung nicht versagen, daß sie ängstlich besorgt war, ja kein derartiges Mißverständnis aufkommen zu lassen.

Man überlege: Montag, am 1. Juni, bringt Graf Taaffe ein Sozialistengesetz ein, welches gegen „sozialistische Bestrebungen gerichtet ist, welche den gewaltsamen Umsturz der bestehenden Staats- oder Gesellschaftsordnung anstreben“, und erklärt in den Motiven des Entwurfes kurz aber sehr kategorisch, daß „die bestehenden Gesetze gegen jene sozialistischen Bestrebungen nicht ausreichen.“

In der That, die österreichische Sozialdemokratie darf den heutigen Tag als einen wahren Siegestag feiern. Sie ist es, welche den Ausnahmezustand ad absurdum geführt und welche seine weitere Aufrechterhaltung zu einem Ding der platten Unmöglichkeit gemacht hat.

Zweitens aber hat die sozialdemokratische Arbeiterschaft den Beweis geliefert, daß sie sich trotz aller Erschwerungen, trotz der raffiniertesten Chikanen von Seiten

aller Behörden nicht einschüchtern und nicht hemmen ließ und daß wir trotz Ausnahmezustand und Anjournierung heute in Oesterreich und insbesondere in Wien eine Arbeiterbewegung haben, so mächtig und zielbewußt wie nie zuvor.

Freilich darf man nicht etwa glauben, nunmehr sei Wien das Eldorado der politischen Freiheit geworden. Es handelt sich noch immer nur um die „Freiheit wie in Oesterreich“. Nur so viel ist im Wesen geändert, daß von nun an allgemein zugängliche Versammlungen (Volksversammlungen, öffentliche Vereinsversammlungen) wieder abgehalten werden können, wenn sie nicht verboten werden; daß Vereinsgenehmigungen nicht mehr Monate und Jahre lang verschleppt werden können; daß Blätter nicht mehr ohne richterliches Urtheil, nur auf dem Polizeivvege unterdrückt und daß schließlich Parteigenossen nicht auf Grund der Ausnahms-Verordnungen, sondern höchstens auf Grund der Vagabunden-Gesetze, was umständlicher ist, abgeschoben werden können.

„Wir bleiben die Alten.“

Politische Uebersicht.

Berlin, 12. Juni.

Die Beschuldigungen gegen Baare sind so schwerwiegender Natur, daß es unbedingt auffallen muß, daß gegen ihn noch keine von den Maßregeln ergriffen sind, wie sie bei weniger schwer gravirten Angeeschuldigten gang und gäbe sind.

Herr Hannes,“ versetzte die Schwester. „Vielleicht gelänge es mir noch, wenn Gott den Ferg am Leben erhält.“

„Wie Sie neulich im Wald droben gepredigt haben, da ist mir ganz deutlich geworden, was alles zwischen dem Wolf und mir liegt.“

„Arme Schwester,“ sagte Hannes bewegt. „Dehner ist ein ehrenhafter Mann; aber es ist leider wahr, das Elend unseres schönen Vaterlandes liegt zwischen Euch. Und wenn Du auch muthig den Strom durchwateten wolltest, Du dürftest schwerlich glückliche Tage in der Fremde finden, an der Seite eines Mannes, dessen Landsleute Tyrol fruchten und mißhandeln, den Glauben in dem Du erwachsen bist, verfolgen und höhnen.“

„Freilich, aber Sie, herzlichster Bruder, hatten die beste Absicht, als Sie den Ambros und die Stasi zusammengeben.“

Feuilleton.

Wachdruck verboten.

183

Die Falkner von St. Vigil.

Roman aus der Zeit der bayerischen Herrschaft in Tirol von Robert S. a. weichel.

Lisei ging traurig in das Haus. Traurig stumm reichten die Geschwister einander die Hand; dann ging Lisei auf den Fußstapfen zu der Kranken und Hannes setzte sich wieder auf den Strohsstuhl in der Nähe des Fensters, von dem er sich bei Lisei's Eintritt erhob, und öffnete wieder sein Brevier, in dem er vorher anscheinend gelesen hatte.

Lisei lehnte nach einer Weile von dem Krankenbette zurück. Stasi lag im Paroxysmus des Fiebers und dazu herrschte in der Kammer eine Dürsthitze. Lisei schob sich einen Stuhl zu ihrem Bruder heran.

„Ich fürchte, sie übersteht es nicht“, sagte sie niedergeschlagen.

Hannes legte sein Brevier auf das Fensterbrett und strich sich langsam über das hagere Gesicht, das einen bleichen Goldton hatte. Er blieb stumm.

„Ach, wie schrecklich ist dies alles“, begann Lisei wieder mit bebender Stimme.

„Ja, es ist viel Schreckliches geschehen, seitdem wir uns auf der Waldwiese gesprochen haben“, versetzte er leise. „Wenn der Mensch wie das Thier einzig und allein dem Triebe seiner Selbstsucht folgt, dann kann Unheil nicht ausbleiben.“

„Mir bangt, daß auch ich durch meine Selbstsucht zu dem Unglück beigetragen habe“, seufzte Lisei. „Ich muß immer vorstellen, daß Ambros die That nicht begangen hätte, wenn ich mich nicht geweigert hätte, den Ferg zu nehmen.“

Ihre Worte fielen dem Bruder schwer auf die Seele. Wenn sie sich darum verklagte, so mußte er sich selbst einer viel größeren Schuld zeihen. Daraus, daß er gegen seine innere Ueberzeugung und mit Nichtachtung der bestehenden Gesetze Stasi und Ambros vermählt hatte, war ja alles Unglück gefolgt. Er sprach diesen Vorwurf, der ihn oft genug gequält hatte, jetzt offen aus.

„Ach ja, es ist wohl Keiner unter uns von Schuld ganz rein“, kam es traurig über Lisei's Lippen.

„Und dafür müssen wir jetzt büßen in Leid und Schmerzen“, murmelte er.

„Freilich, aber Sie, herzlichster Bruder, hatten die beste Absicht, als Sie den Ambros und die Stasi zusammengeben.“

„Und geschah es etwa aus unlauteeren Beweggründen, daß Du Dich weigertest, den Willen des Vaters zu thun?“ fragte er, ihre Hand ergreifend. „Ich sehe nicht ein, wie Du das Unglück hättest verhüten können, wenn Du Dich dem Eigennutze des Vaters aufgeopfert hättest.“

„Vielleicht wäre es mir dann gelungen, den Vater mit Ambros auszuföhnen und auch mit ihnen, liebster

Neuerungen, als die von Fiskus erhabene Beschuldigung ihn überraschte. Das Material, welches letzterer vorbrachte, ist äußerst umfangreich. Die Gefahr der Kollusion, der Verdunkelung des Thatbestandes durch Herrn Baare liegt sehr nahe. Man ist sonst nicht so schwierig, wenn es gilt einen Angeeschuldigten zu verhaften, Hausdurchsuchungen vorzunehmen, die Geschäftsbücher zu beschlagnahmen u. s. w. Wir betrauen dieses nicht als Vorwurf der Unterlassung seitens der Staatsanwaltschaft — wir sind immer aufgetreten gegen den geringen Schutz der persönlichen Freiheit und Ehre —, wohl aber können wir das Verhalten gegen Baare in Gegenfah stellen zu den vielen Fällen, in denen um viel geringfügigere Dinge von den schärfsten Maßregeln, welche die Straf-Prozessordnung gestattet, Gebrauch gemacht ist.

Auch in der Frage des Zeugniszwanges ist der Fall Baare von Interesse. Wiederholtlich verweigerte Herr Baare bestimmte Aussagen unter Berufung auf die geschäftliche Diskretion. Die Angeklagten und deren Vertreter schienen sie selbst noch zu respektieren, so daß ein gerichtlicher Zwang nicht geübt wurde, da auch der Staatsanwalt nicht auf den Zeugniszwang bestand. Nun aber denke man an den vielfach geübten Zeugniszwang gegen Redakteure und das Zeitungspersonal, ein Zeugniszwang, den Wehrenpfennig sogar bei der Verathung der Prozessordnung damit brandmarkte, man dürfe keine gesetzliche Bestimmung treffen, deren Nicht-Beobachtung jedes Ehrenmannes Pflicht sei. Freilich bei der dritten Lesung hatten Wehrenpfennig und seine national-liberalen Genossen dieses Bedenken übermunden. — Die Bereitwilligkeit des Staatsanwalts zu einer vorläufigen Erklärung zu Gunsten des Herrn Baare, bevor noch die Verweisführung erschöpft, noch überhaupt ein Zeuge eidlich vernommen ist, könnte auch überraschen, wenn wir überhaupt noch durch gewisse Dinge überrascht werden könnten. —

Wasser auf die Mühle der Sozialdemokratie soll der Baare'sche Prozess sein, so jammer alle gegnerischen Blätter. Der Strom der sozialdemokratischen Bewegung flüht ruhig vorwärts und überwindet jedes Hinderniß. Der Baare'sche Skandal und ähnliche Vorgänge sind bloß Symptome der von uns längst erkannten Zerfetzung der Bourgeoisie; sie trotzt und prahlt mit ihrer Reinheit und mächtigen Kraft, und dabei brechen bald hier bald da die Deulen bei ihr auf. —

Zu dem Vorkamer Steuerprozess, aus welchem der Baare'sche Fall ausgemacht ist, hat der Staatsanwalt gegen den Chefredakteur Fiskus 2 Jahre und gegen den Redakteur Lunemann 1 Jahr Gefängnis beantragt. Das Wesentliche in den von den Angeklagten gemachten Ausführungen ist von den meisten Beleidigten selbst anerkannt, und dagegen treten alle sonstigen Erörterungen und Schlussfolgerungen weit in den Hintergrund. Man darf auf das Urtheil wohl gespannt sein; die Verkündung desselben ist auf den 19. Juni Nachmittags 4 Uhr festgesetzt. —

Das Verhalten des Herrn v. Caprivi gegenüber den Freisinnigen in der gestrigen Verathung der Kornzollfrage haben dieselben selbst verschuldet. Was sie auch sagen, welche Gründe sie auch ins Gesicht führen mögen, es bleibt einfach unberücksichtigt, und mögen die Herrn Ricker und Richter noch so glänzende Reden halten. Das kommt von der Wabelstrumpfslei und Rechnungsträgerlei. Im Reichstag war der geeignete Kampfplatz, als die Sozialdemokraten die Vereinfachung der Kornzollfrage verlangten. Aber weit entfernt, sich diesen Anträgen anzuschließen, schwächten sie dieselben ab, und wollten ihre „Regierungsfähigkeit“ zeigen, indem sie nur eine allmähliche und stückweise Ermäßigung der Zölle beantragten, als wenn sie dazu nicht noch immer Zeit gehabt hätten, wenn die Regierung ihnen auch nur einen Schritt näher gekommen wäre. Wenn zu ihrer Glanzzeit die Nationalliberalen sich immer den Anschein zu geben suchten, als stände die konservative Regierung im inneren Zusammenhange mit ihnen, so waren sie immer noch eher zu entschuldigen als die „Freisinnigen“, die denselben Versuch gegenüber Herrn v. Caprivi machten, bis er sie mit kräftigem Fußtritt von sich abschüttelte. Was hat den Freisinnigen ihr Entgegenkommen genützt? Eine größere Veringschätzung konnte ihnen Herr v. Caprivi doch nicht entgegenbringen, als er es gestern im Abgeordnetenhaus gethan. —

dann müßten sie Alle ihre Erbitterung und ihren Haß auf einander verweisen. Der Ambros ist der Unglücklichste von ihnen Allen und ich hab' ihn immer in meinem Herzen getragen, als ob ich seine Mutter wäre. Vielleicht kann ich dann auch der Stasi helfen, wenn ihr die Heiligen das Leben lassen.“

Von seiner Antreue gegen Stasi mochte sie selbst zu Hannes nicht reden und dieser war von ihrem Edelmuthe so ergriffen, daß er nicht gleich eine Antwort fand. Hier erschien der Doktor und David folgte ihm nach.

„Uff, ist das schön!“, sagte der Doktor und sein Athem erfüllte die Stube mit einem Weingeuch. Er brauchte übrigens beim Sprechen nicht die volle Kraft seiner Lungen, wie in der Mühle, und seine schweren Sporen — er war zu Pferde nach St. Vigil gekommen — hatte er abgesehakt und ihre Kläder schauten aus der Seitentasche seines Reitrockes.

„Grüß Gott, Jungfer Feilner!“, fuhr er fort. „Beiläufig eine Neuigkeit, Herr Varrer! Ich hörte im Stern eben, daß Lacedelli von der Regierung zur Nachfolge in St. Vigil ernannt ist.“

Hannes entgegnete, daß er es nicht anders erwartet hätte.

„Freilich“, zuckte der Doktor die Schultern, „quos Deus perders vult, demorat prius.“

Mona, welche in der Kammer saß, hatte den Doktor sofort an der Stimme erkannt, war in die Küche geschlüpft und brachte jetzt die angezündete Schnabellampe und stellte sie auf den Tisch. Es herrschte bereits tiefe Dämmerung in der Stube.

„Und jetzt wollen wir nach unserer Kranken schauen“, nahm Dr. Osler wieder das Wort und ergriff die Lampe. An der Schwelle kehrte er sich noch einmal um und sagte: „Ihr brauchet mir nicht nachzukommen; es macht schon ohne dem heiß genug in der Kammer. Wenn Ihr aber etwas thun wolle, Jungfer Visei, dann kneifet den Daumen. Oder betet um ein gehöriges Donnerwetter, damit sich die Luft abkühlt.“

Hannes schaute auf den matten zitternden Schein, der durch die halb offene Kammerthür auf die Dielen

Das preussische Abgeordnetenhaus setzte heute seine Getreidezolldebatte fort. Die freisinnigen Redner Brömel, Ricker und Richter sprachen vor tauben Ohren, während die Redner der anderen Parteien Graf Ranig (konservativ), v. Egnern (natlib.), v. Schalscha (Zentrum), in Verbindung mit dem Reichskanzler v. Caprivi die Schuld der Brotertheuerung auf alles andere schoben, nur nicht die Kornzölle an derselben Schuld tragen lassen wollten. Der Nothstand wurde von ihnen Allen geleugnet. Graf Ranig schob die Brotertheuerung den Bäckern in die Schuhe, der Reichskanzler den etwaigen Nothstand den Weinruhmungen durch die freisinnigen Agitationen. Der Antrag Ricker und Genossen wurde mit 223 gegen 20 Stimmen abgelehnt. —

Aus Angst vor dem Ex-Reichskanzler soll der jetzige deutsche Reichskanzler sich für die Verbeibaltung der Kornzölle entschlossen haben — meint die „Neue Freie Presse“. Das Wiener Bourgeois- und Börsenblatt thut dem Herrn von Caprivi damit entschiedenen Unrecht. Wenn er — was bei einem preussischen Offizier ja überhaupt nicht angenommen werden darf — auch wirklich ein Gefühl wie Angst kannte, so würde er durch dasselbe doch sicherlich nicht dazu bewegen worden sein, gerade das zu thun, was am Besten geeignet ist, das, wovor er Angst hat, herbeizuführen. Der neue Kanzler kann seine Stellung nur befestigen, indem er sich auf diejenigen Bevölkerungsklassen stützt, die von dem alten Reichskanzler nichts wissen wollen. Kopirt er ihn, will sich auf die nämlichen Kreise, das heißt auf die Großindustriellen und Großgrundbesitzer stützen, so hat er sein Reich auf Sand gebaut. Die Herren Großindustriellen und Großgrundbesitzer werden den alten Reichskanzler stets dem neuen vorziehen, der ihnen viel zu reinlich ist, und da dieser sich auf der anderen Seite natürlich die übrigen Bevölkerungsklassen entfremdet, so verliert er die einzige feste Stütze, die er haben könnte, ohne die Stütze zu gewinnen, nach welcher er strebt. Kurz — er läme zwischen zwei Stühlen zu sitzen. Also Angst ist es sicherlich nicht, was den neuen Reichskanzler bewegen hat, das Spiel des alten Reichskanzlers zu spielen. Im Gegentheil — es will uns bedünken, als habe ein großer Aufwand von Muth zu diesem Akt heroischer Selbstverleugnung gehört. —

Der „Reichsanzeiger“ publiziert das Gesetz betreffend die Abänderung des § 157 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes. —

Allen Respekt vor den griechischen Räubern — denn Griechen waren es, die den Eisenbahzug bei Konstantinopel überfielen. Sie nahmen den ärmeren Reisenden gar nichts, sie erhoben bloß von den Reichen Tribut und ließen auch den Reichen genug, um sie nicht in Verlegenheit zu bringen, sie gaben einen namhaften Theil der Beute an die Armen ab, und — sie hielten Wort. Unsere zivilisirten Räuber, namentlich die in Glacé-Handschuhen, plündern mit Vorliebe die Armen, und ziehen ihre Opfer bis aufs Hemd aus — ja schinden ihnen noch die Haut ab — und wann hätten sie je Wort gehalten? Nein, da loben wir uns diese barbarischen Räuber und würden es in der That für einen guten Tausch halten, wenn sie nach Deutschland, und dafür unsere zivilisirten Räuber nach der Türkei geschafft würden — oder unsertwegen ins Land wo der Pfeffer wächst. Was sagt Herr Baare zu dem vorgeschlagenen Tausch? —

Ueber die „Einheit“ und die „Grundsätze“ der Zentrumsparthei bringt das erste Organ dieser Partei, die „Kölnische Volkszeitung“, einen belustigenden Artikel. Das Centrum ist danach „liberal und konservativ“; es macht's also allen recht. Und wenn doch einer ist, dem es damit noch nicht recht gemacht ist, für den wird das „Wesen“ des Zentrums ein bißchen anders ausgedrückt, nämlich so: „Das Centrum ist weder liberal noch konservativ“. Diese Manier, es allen recht zu machen, erinnert lebhaft an jenen Wirth, der zu dem einen Gast sagte: „Sie haben Recht“ und zu dem anderen, der genau das Gegentheil von der Meinung des ersten aussprach, ebenfalls: „Sie haben Recht“. Als dann eine dritte Person ihm bemerkte: „Es können doch nicht beide Recht haben. Sie belügen also den einen“,

herinfiel, und er verglich mit ihm Stasi's Leben. Aber er wollte stark sein und er riß sich gewaltsam von dem Gedanken los, der seine Kraft unterwühlte. Er ging geräuschlos vor das Haus.

Im Weiten lag noch ein lechter fahler Tagesdämmer auf den Bergen. Hinter der Kornspise, welche neben dem Tisch sich erhebt, weiterleuchtete es. Es war nur ein mattedes Aufblinmern. Kein Hauch regte sich, kein Säuseln in den Blättern. Die Sterne erschienen ungedöhnlich nahe und groß und schauten wie mit feuchten Augen auf das in Nacht gefüllte Glend der Erde. Hannes ging in das Gärtchen, in dem die Nelken stark dufteten. Vor dem Bänklein unter dem Weidenblatt fiel er überwältigt auf die Kniee und betete aus schmerzzerwählter Seele.

Unter dessen fühlte Doktor Osler Stasi den Puls und zählte die Schläge, indem er auf seiner dicken silbernen Taschenuhr den Sekundenzeiger verfolgte. Der Puls raste. Sanft legte er den Arm Stasi's wieder auf das Deckbett, stemmte die Hände auf seine Schenkel und betrachtete die Kranke mit so ingrinnigen Augen, als ob sie seine ärgste Feindin wäre. Es war einer jener Momente, in denen der Arzt die Ohnmacht seiner Wissenschaft fählt.

„Habe dem Teufel, der ihn schon am Kragen hatte, den Jerg abgejagt“, murkte er. „Ist freilich ein Sprachslein, heißt: Unkraut vergeht nicht. — Aber jetzt ist's Zeit, daß wir Vernunft annehmen, Frau. Donnerwetter.“

Aber Stasi schien nicht Vernunft annehmen zu wollen und näher räumte der Todesengel, der an Jerg's Haupt vorübergestrichen war. Jerg war nach einem heftigen Wundstieber zum Bewußtsein gekommen und besserte sich langsam. Vor einigen Tagen hatte Doktor Osler dem Müller sagen können, daß er jetzt ein Glas Wein auf die Gesundheit seines Sohnes trinken möge, wenn er Lust hätte, mit dem Zusatz: „Ob es lohnt, daß ich ihn vom Galgen geschnitten habe, müßt Ihr besser wissen, als ich.“

Der Vater hoffte es, hoffte, daß seinem Sohne die harte Lehre, die er erhalten, zum Besten geheißen würde. Afra aber vernahm die Botschaft mit finstern Brauen. Sie haßte Jerg und wünschte seinen Tod. Sollte der Mörder ihres Glückes genesen und sich des Lebens freuen während

Klopste der Wirth den dritten auf die Schulter und erklärte: „Da können Sie am Ende auch Recht haben.“ In den Grundsätzen ist das Centrum durchaus konservativ, konservativer als alle anderen Parteien.“ Wenn man dafür sagt: „In den Grundsätzen ist das Centrum durchaus reaktionär, reaktionärer als alle anderen Parteien“, so stimmt's ungefähr oder vielmehr auf den Kopf. In der politischen Methode, d. h. in der Frage, wie für die konservativen (richtig: reaktionären) Anschauungen Propaganda zu machen ist, steht das Centrum auf liberalem Boden.“ Sagen wir statt „liberal“ lieber: „demagogisch und skrupellos“, und es stimmt wieder. „Das Centrum unterstützt die Konservativen nicht, wenn sie die Volkrechte zu beschneiden trachten.“ Sozialistengesetz, Militarismus und Getreidezoll berühren demnach wohl nicht die Volkrechte? „Das Centrum kämpfte wider die Nationalliberalen gegen Septennat und vieles andere.“ Der „Kampf“ des Zentrums gegen das Septennat bestand bekanntlich in Stimmenthaltung! „Wenn selbst Freisinnige nicht für Zulassung der Jesuiten eintreten zu müssen glauben, so ist das Centrum freisinniger als die Freisinnigen.“ Das Centrum ist also freisinnig, weil es für die Zulassung seiner Jesuiten eintritt! Der Wirth wäre vorzüglich, wenn die Thatsache nur der Wahrheit entspräche. Warum hat das Centrum denn nicht auf der Verhandlung seines Jesuitenantrages bestanden? Der französische Ultramontane Beuillot schrieb einmal im „Univers“: „Wo wir in der Minderheit sind, verweigern wir die Freiheit nach liberalen Anschauungen; wo wir dagegen in der Mehrheit sind, verweigern wir die Freiheit nach unseren religiösen Grundsätzen.“ Der Ausdruck war unvorsichtig, weil seine Form ernst war; Beuillot rief damit Unwillen hervor. Die „Kölnische Volkszeitung“ sagt ungefähr dasselbe so lustig, daß es nur Amüsement erzeugt. —

Seibeigenschaft. Wir lesen in den Zeitungen: „Wattenscheid, 10. Juni. Das hiesige Amtsgericht hat dahin entschieden, daß die entlassenen Bergleute ihre Wohnungen auf der Gasse „Hannover“, welche der Firma Krupp gehört, sofort zu räumen haben.“

In diesem kurzen Telegramm haben wir die schlagende Kritik einer jener „segensreichen“ Wohlfahrtsvereinigungen, mit denen die Herren Kapitalisten sich so gern brüsten, um ihre „Arbeiterfreundlichkeit“ zu beweisen. Dem Arbeiter wird ein „Heim“ geboten, und dieses „Heim“ ist nur eine Falle, durch welche er ganz in die Gewalt seines „Herrn“ gebracht und an die Scholle gefesselt wird, genau wie der Seibeigene des Mittelalters. Parirt der Unglückliche jede Ordre, muß er, läßt er nicht jeden Lohnabzug, nicht jede Ueberstunden-Arbeit, nicht jede tyrannische Laune sich gefallen, dann wird er erbarmungslos aus dem „Heim“ heraus geworfen, denn es gehört dem strengen Herrn Arbeitgeber, und der versteht keinen Spaß. —

Die Bourgeois-Blätter veröffentlichen nachstehenden Waschzettel:

Vor einigen Tagen ist in dem leitenden sozialdemokratischen Parteiorgan, dem „Vorwärts“, ein bemerkenswerther Artikel erschienen, der unseres Erachtens in der politischen Presse zu wenig Beachtung gefunden hat. In dem Artikel wurde in längerer Ausführung das Thema erörtert, ob die Anhänger der sozialdemokratischen Sache von Parteiwegen verpflichtet seien, nur bei sozialdemokratischen Geschäftleuten zu kaufen. Der Artikel verlor entschieden eine entgegengelegte Auffassung, indem er ausführte, daß das Prinzip, nur bei Parteigenossen zu kaufen, eine ganz falsche Taktik beweise. Für die Verwirklichung des sozialdemokratischen Zukunftsstaates komme es in erster Linie darauf an, möglichst schnell die Gesellschaft in Lohnarbeiter und einige wenige Großkapitalisten aufzulösen, um daran die Konzentration des Kapitals sichtbar zu beweisen und die Nothwendigkeit des sozialdemokratischen Zukunftsstaates ad oculos zu demonstrieren. Deshalb dürfe man nicht die kleinen Unternehmer und Geschäftleute über Wasser zu halten suchen, denn damit schaffe man nur neue Schranken für die sozialdemokratische Entwicklung der Gesellschaft. Die Sozialdemokratie rufe deshalb den kleinen Handwerksmeister, den kleinen Geschäftsinhaber, dem Mittelstande, dem Bürgerthume zu: Gebt Euren Widerstand auf, es hilft Euch Alles nichts. Euer Stand und eure Klasse ist dem Tode geweiht! Je früher Ihr Knechte der kapitalistischen Unternehmungen werdet, desto früher können wir uns Alle vereinigen aus der gemeinsamen Misere herauszuarbeiten. Solidarisch können die Sozialdemokraten nur und allein mit Klassengenossen, mit Proletariern sein. Wenn daher nicht

Ambros als ein Gedächter umherirren mußte? Ihren Mann bekümmerte es tief, als er sie so unglücklich sah, und er zürnte Ambros darob. Wenn es ein lediger Wirth gewesen wäre, der ihre Liebe erzwungen hatte, so hätte sich ein gutes Ende absehen lassen. Bei seinem hohen Alter konnte es ja nicht mehr lange währen und sein Tod machte Afra frei. Aber Stasi's Tod zu wünschen, einer solchen Schlichtigkeit war er unfähig. Er dachte daran, Jerg nach dessen Herstellung sein ganzes Anwesen zu überlassen und mit Afra irgend wo anders hinzugehen, etwa in deren Heimath. Vielleicht wurde es Afra in einer anderen Umgebung leichter, sich in das Unvermeidliche zu fügen. Sein Vorschlag ließ sie gleichgültig.

„Wozu?“ versetzte sie. „Ich kann mir das Herz nicht aus der Brust reißen.“

„Nein, das kannst Du nicht“, seufzte er. „Aber schau, alles könnt' ich dem Ambros vergeben, nur das nicht, daß er Dich so unglücklich gemacht, er, der eine so gute Frau hat. Das ist eine doppelte Schlichtigkeit von ihm. Und das solltest auch Du Dir sagen.“

Afra vertheidigte Ambros nicht. Sie blickte ihren Mann mit häßler blickenden Augen an und über ihre Lippen glitt die Frage: „Bin ich besser wie er?“

Hier öffnete sich die Stubenthür und ließ Wesa ein, die sich sauber wie an einem Sonntage gemacht hatte. Sie mußte schnell gegangen sein, denn ihr Gesicht war hochroth, als ob sie am Herdfeuer gestanden hätte.

„Was wolleth Ihr noch hier?“ wandte sich der Müller unmutig gegen sie.

„Rein, wie Ihr mich anseheth“, rief sie betroffen. „Ihr seid auch Einer von denen, die das Glück zum Fenster hinauswerfen möchten, wenn man's ihnen zur Thür herein bringt.“

„Kenneth Ihr das ein Glück, daß mein Sohn beinahe erschlagen ist und die Stasi im Sterben liegt?“ fragte Wrigana bitter. „Wolleth wohl gar Euch dessen noch rühmen!“

„Was hab' ich mit dem Ambros zu schaffen?“ protestirte sie. „Für den Jerg bring' ich was, das ihn baldet gefunden machen wird, als alle Arzenei, und die Stasi

gerade besondere Gründe dafür sprechen sollten, diesen oder jenen brauchbaren Genossen vor Noth zu schützen und ihn deswegen durch die Genossen selbst in Noth zu setzen, so müsse man dort kaufen, wo am billigsten oder besten gekauft werden kann. — In der Theorie mag der Gewährsmann des „Vorwärts“ von seinem Standpunkte aus ganz Recht haben, in der Praxis aber wird er damit bei seinen Parteigenossen wenig Anklang finden, denn ein großer Theil derselben spekulirt gerade darauf, durch seine Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei die Mittel zur Gründung eines selbständigen Geschäftes zu erhalten und durch die Randschaft der „Genossen“ ein Geschäft zu machen. Und gerade die Führer haben diese Praxis am weitesten ausgebildet. —

Zunächst haben wir zu erklären, daß der fragliche Artikel nicht ein redaktioneller war, sondern, wie ausdrücklich bemerkt wurde, die Meinungsäußerung eines Berliner Genossen, und zwar eine, durch ein ganz bestimmtes Vorkommniß veranlaßte Meinungsäußerung. Die Redaktion des „Vorwärts“ theilt allerdings die Ansicht, daß die Parteigenossen nicht verpflichtet sein können, unter allen Umständen nur bei Parteigenossen zu kaufen oder zu verkaufen, allein sie ist andererseits auch der Ueberzeugung — und auch der Verfasser jenes Artikels gab derselben Ausdruck — daß, wo für den Konsumenten kein Nachtheil entsteht (durch Bezug minderwertiger Artikel u. s. w.), der parteigenössische Geschäftsmann zu bevorzugen ist. Und namentlich gilt dies in allen denjenigen — sehr häufigen — Fällen, wo der Geschäftsmann ein gemäßigter Parteigenosse ist. Indeß das was unsere Parteigenossen, ohne daß wir sie darauf aufmerksam zu machen brauchen, und die Gegner haben nicht nöthig, sich in Bezug auf unsere Praxis in geschäftlichen Dingen den Kopf der Sozialdemokratie zu zerbrechen. Der Takt und das Solidaritätsgesühl zeigen da den richtigen Weg. —

Der brave Stöcker hatte seinem Verdruss darüber, daß das Egidische Christenthum so himmelweit von dem Stöcker'schen abweiche, in der ihm eigenen Weise Ausdruck gegeben. Er hatte von dem Oberlieutenant v. Egidy u. A. erklärt, daß derselbe aus dem Offizierskorps ausgeschlossen sei, und sah sich gezwungen, dieses zu widerrufen. Heute erklärt der fromme Mann, der zweite Luther, eine weitere Erklärung, worin er auch die anderen ehrenkränkelnden Aeußerungen gegen Egidy zurücknimmt. Auch dieses thut er in der gewohnten doppeldeutigen Weise, die es so erscheinen läßt, als ob die beleidigenden Aeußerungen nur in der Berichterstattung über seine Rede vorgekommen seien. —

Das bayerische Heimathgesetz gehört bekanntlich zu den bayerischen Reservatrechten. Ein ähnlicher Fall wie im vorigen Jahre, wo eine im außerbayerischen Deutschen Reich abgeschlossene Ehe für nichtig erklärt wurde, hat sich jetzt wieder ereignet. Den Münchener „Neuesten Nachrichten“ wird darüber aus Nürnberg geschrieben:

„Ein zur Zeit hier in Nürnberg wohnhafter, in einem bayerischen Orte gebürtiger Maurergeselle hatte im Jahre 1888 eine Ehe in Weiskirchen geschlossen. Jetzt hat er nun beim Landgericht eine Klage auf Ungültigkeitserklärung dieser Ehe eingereicht, da er bei der feierlichen Eheschließung nicht der im Art. 33 des bayerischen Gesetzes über Heimath, Berechtigung und Aufenthalt vorgeschriebenen Bestimmung nachgekommen sei, wonach von der Bezirks-Verwaltungsbehörde, in welcher der Mann seine Heimath hat, ein Zeugniß beizubringen sei, daß gegen die beabsichtigte Eheschließung kein im gegenwärtigen Gesetze begründetes Hinderniß vorliegt.“ Die Zivilkammer des Landgerichts hat der Klagebegehre des Mannes entsprekend die Ehe als ungültig erklärt. Dem Vernehmen nach will die Ehefrau sich bei diesem Aussprache nicht beruhigen.“

Solche Skandalösen, in der Gesetzgebung begründeten Vorkommnisse sind doch wahrlich eine Schmach. —

In England wie in Deutschland ist es ein Skandalprozeß, der augenblicklich die öffentliche Meinung am meisten beschäftigt. Sind es in Deutschland die rheinisch-westfälischen Geldproben, welche als Gelden des Skandals figuriren und am Pranger stehen, so ist es in England die Blüthe der Aristokratie mit dem Thronerben an der Spitze. Daß unter den „Edelsten der Nation“ sich auch in England sehr faule Früchtchen befinden, das war längst bekannt, ebenso wie daß der „künftige König“, der Prinz von Wales, in der Auswahl seiner Freunde und — Freundeinnen nichts weniger als heikel ist. Allein dieser neueste Skandal hat

wird auch nicht sterben. Die Eisei hat mir gesagt, daß das Schlimmste überstanden ist. Ich komm' eben vom Klosterhof. Bei ordentlichem Pflege wird sie schon wieder auf die Beine kommen, hat der Doktor gemeint, und Ihr brauchet Euch nicht um sie zu sorgen. Freilich mit Ihrem Kopf, da schaut's äbel aus. Das Fieber ist weg, aber sie redet irr.“

„Jesus, Maria und Joseph!“ rief der Müller erschreckt. Astra wurde bleich.

„Wesa betradete beide fast mit Verwunderung; dann sagte sie: „Ja, sie hat den Verstand verloren; das hat sie sehr davon, daß sie den Ambros mit ihren Künsten an sich gelockt hat. Und jetzt möcht' ich den Jerg sprechen. Ich hab' was an ihn anzurichten.“

Der Müller schien sie nicht zu hören und sie mußte ihren Wunsch wiederholen.

„Lasset ihn in Ruh!“ suchte der Alte sie darauf abzuwehren. „Eure Vorkraften taugen den Teufel. Heilige Mutter Gottes, die arme Stasi!“

„Ach was, von der ist jetzt nicht die Red.“ versetzte Wesa und machte mit der rechten eine wegwerfende Bewegung. „Aber was meint Ihr, wenn ich Euch sag', daß mich die Eisei schickt. Die hat doch wohl einen Stein bei Euch im Brett? Ja, und damit Ihr's gleich wißt, denn ich nehm' einem alten Freund seine Großheit nicht äbel: die Eisei sträubt sich nicht mehr gegen den Jerg.“

Mit triumphirenden Mienen stand sie vor dem Müller, der sie nur stumm anzuschauen vermochte, während Astra eine kurze höhnische Lache aufschlug. Wesa warf mit einem Seitenblick auf Astra den Kopf auf und zu dem Müller sagte sie:

„Seit, da bleib' Euch der Mund vor Verwunderung offen stehen? Jetzt habt Ihr das Glück im Hause und das bringt Keinen um.“

(Fortsetzung folgt.)

doch etwas ungeröhrliche Dimensionen, indem er den Beweis lieferte, daß der „künftige König“ ein Spieler ist und mit falschen Spielern, also mit gemeinen Betrügern gemeinster Sorte — trotz blaubbülgiger Geburt — zu verkehren pflegt. Einer der Kumpane, ein Lord So und So, ist in dem besagten Skandalprozeß auch in optima forma — in bester Form Rechtsens — schuldig befunden und für bürgerlich todt und ehelos erklärt worden — aber die öffentliche Meinung Englands spricht sich einstimmig dahin aus — und die meisten Zeitungen sagen es mit einer Unverblämtheit, die einem normalen deutschen Zeitungsmenschen das Blut in den Adern gerinnen macht — daß der Schuldige der Schuldigen Seine königliche Hoheit der Prinz von Wales, künftiger König von England, ist, und daß er in erster Linie von dem Wahrspruch des Schwurgerichts getroffen wird. Und dieser Berichtete soll einst England regieren? Diese Frage, die auf jeder englischen Zunge schwebt, ist sicherlich nicht dazu angethan, das heilige Institut der Monarchie moralisch zu befestigen.

Und wer will, angesichts derartiger Thatfachen, behaupten, Sozialdemokraten hätten die Monarchie untergraben? Wann werden unsere Gegner endlich so viel Verstand haben, um einzusehen, daß sie selber: die Bodumer Betrüger, die Gislebener Todtschläger, die Londoner Falschspieler und königliche Falschspieler-Genossen die Untergrabungsarbeit besorgen? —

Die „Mecheleien in Jerusalem und Bethlehem“, von denen die Zeitungen dieser Tage erzählten, haben allerdings stattgefunden, sind jedoch nicht, wie die den dortigen Verhältnissen Unkundigen anzunehmen versucht waren, von den „ungläubigen“ Türken verübt worden, sondern von „rechtgläubigen“ Christen, die bloß darüber nicht einig werden konnten, wer von ihnen den richtigen „rechten Glauben“ hatte. Es war ein Streit zwischen griechischen Orthodoxen und katholischen Orthodoxen. Zum Glück waren keine protestantischen Orthodoxen gerade zugegen, dann würde die Prügelei noch großartiger gewesen sein und zu noch blutigerer Verhätigung der christlichen Nächstenliebe geführt haben. Dank der Intervention der „ungläubigen“ Türken, die übrigens an derartige Szenen seit unvorstelllichen Zeiten gewöhnt sind, und die natürlich auch nicht veräumen, sich daraus einen Verdienst auf den sittlichen und sittigen Werth des Christenthums zu machen, — wurde verhindert, daß mehr als zwei der kämpfenden „Rechtgläubigen“ rechtgläubig todtgeschlagen und mehr als zwanzig halb todtgeprügelt wurden. Uebrigens beschäftigt sich auch die christliche Diplomatie mit der Sache, was ihr wenigstens einen komischen Beigeschmack giebt. —

Soziale Uebersicht.

Aufruf an alle in Berlin arbeitenden Steinmehnen. Kollegen, der harte und langanhaltende Winter ist vorbei, und bis vor kurzer Zeit sind noch verheiratete Kollegen trotz aller Bemühung außer Arbeit gewesen, trotzdem jüngere Kollegen, aber nur solche, die keiner Organisation angehören, eingestellt wurden. Es ist ja schon so weit gekommen, daß man den Kollegen, von denen man denkt, sie gehörten der Organisation an, so schlechte Arbeit giebt, daß sie gar nicht dabei bestehen können. Vielmehr aber haben noch die Kollegen zu leiden, welche sich in ihrem Rechtsbewußtsein ihre Arbeit nach den von den Meistern anerkannten Tarif ausrechnen und bezahlen lassen und sich dadurch mißlieblich machen. Kollegen, die Ihr in Arbeit steht, habt Ihr noch gar nicht nachgedacht, wie diesem Uebel abzuwehren ist? Ich glaube wohl und mit Recht, daß Ihr selbst Schuld seid an solchen Verhältnissen, durch Eure Gleichgültigkeit. Wo sind denn die Steinmehnen, welche in früheren Jahren so fest zur Fahne gehalten haben? Sie haben sich zurückgezogen, denn sie denken, ich habe Arbeit. Sie denken aber nicht soweit, daß sie am nächsten Tage außer Arbeit gesetzt werden können. Darum auf, Kollegen! Schließt Euch uns wieder an und helfet mit arbeiten an dem Ausbau unserer Organisation, denn wir haben uns die große Aufgabe gestellt, im kommenden Winter die arbeitslosen Kollegen nach Kräften zu unterstützen. Dazu ist es aber Pflicht eines jeden Kollegen, der ein Herz für seine Mitmenschen hat, zu dem Generalfonds zu siemern, denn es kann ein Jeder in die Lage kommen, ihn in Anspruch zu nehmen. Mit kollegialischem Gruß! Albert Hempel, Vertrauensmann der Berliner Steinmehnen, Lynarstr. 2, Hof part.

Kaufmännisches Proletariat. Man glaubt vielfach, daß nur die Arbeiter unter der Herrschaft sogenannter „Fabriks“ — die übrigens richtiger Sklaven-Ordnungen hießen — stehen; wir sind in der Lage, an der Hand vorliegender Schriftstücke, den Nachweis zu führen, daß auch in kaufmännischen Geschäftern „Arbeitsverträge“ und „Instruktionen für das Handlungspersonal“ vorkommen, und wahrscheinlich mehr als gewöhnlich angenommen wird, gebrauchlich sind, durch welche das kaufmännische Personal sich ebenso wie die Fabrikarbeiter dem Unternehmerrthum ausliefern, weil die Noth und der Hunger jeden Widerstand gegen die Ausbeutung in wirtschaftlicher und die Rechtslosmachung in allgemeiner politischer Beziehung, unmöglich macht.

Der uns liegt der Vertrag, den ein der größten Geschäfte in Breslau mit einem Kompositoren im Januar d. J. geschlossen hat; wir gestatten uns einige Paragraphen dieses Muster-Vertrages tiefer zu hängen.

§ 2.

Der Vertrag ist auf unbestimmte Dauer geschlossen. Während der ersten 90 Tage des Dienstverhältnisses, vom Antrittstages an gerechnet (Probzeit), sind jedoch die Firma-Inhaber berechtigt, das Dienstverhältnis jeder Zeit ohne Angabe einer Kündigungsfrist zu lösen mit der Wirkung, daß Gehalt nur für diejenige Zeit gezahlt wird, in welcher tatsächlich Dienste geleistet worden sind.

Im Uebrigen kann das Dienstverhältnis von jedem Theile mit Ablauf eines jeden Kalendermonats nach vorgängiger Kündigung, welche zu ihrer Gültigkeit der schriftlichen Form bedarf, aufgelöst werden.

Bei ausbrechendem Kriege, inneren Unruhen, Feuerbrand im Geschäftshause, Erdbeben oder anderen Unglücksfällen kann das Dienstverhältnis von Seiten der Chefs sofort gelöst werden.

§ 3.

Das postnumerando am ersten Tage eines jeden Kalendermonats zu zahlende Gehalt ist auf sechzig Mark vereinbart. Die Firma-Inhaber sind berechtigt, den Betrag oder Werth eines etwaigen Weihnacht- oder Inventurgeschenkes nachträglich auf die Gehaltsforderung in Bezug zu bringen, falls der Vertrag innerhalb von sechs Monaten nach dem Empfange des Geschenkes aufgelöst wird.

§ 4.

Wird das Dienstverhältnis von einem Mitgliede des Geschäftspersonals ohne Innehaltung der vereinbarten Kündigungsfrist, resp. ohne vorherige Genehmigung der Firma-Inhaber aufgelöst, so ist es verpflichtet eine Konventionalstrafe von 300 M. an die Firma-Inhaber zu zahlen.

§ 7.

Wer durch unverschuldetes Unglück (Krankheit) an Leistung seines Dienstes zeitweise verhindert wird, geht dadurch seines Anspruches auf Gehalt nicht verlustig. Jedoch hat Niemand auf diese Vergünstigung länger als auf die Dauer von 2 Wochen Anspruch.

Eine selbstverschuldete Krankheit oder eine anderweitige selbstverschuldete Behinderung zur Leistung des Dienstes ziehen die sofortige Entlassung oder den Fortfall der Gehaltszahlung für die Dauer der Krankheit resp. Behinderung nach Wahl der Firma-Inhaber nach sich.

§ 8.

Der von den Firma-Inhabern bestellte oder zu bestellende Geschäftsarzt trifft im Streitfalle endgültig und unter Ausschluß des ordentlichen Rechtsweges, Entscheidung darüber ob Dienstunfähigkeit (§ 7) vorliegt, oder resp. ob eine Krankheit eine unverschuldete (§ 7) ist.

§ 9.

Jedes Mitglied des Geschäftspersonals ist gehalten, zum Dienste stets in anständigem Anzuge und mit sauberer Wäsche zu erscheinen.

§ 10.

Hi Jemand vom Geschäftspersonal bei Leistung seines Dienstes lässig, oder kommt er nicht den in diesem Vertrage übernommenen, resp. den ihm gesetzlich obliegenden Verpflichtungen nach, oder begeht Jemand einen Akt der Untreue, des Vertrauensmißbrauchs u. s., so sind die Firma-Inhaber nach ihrer Wahl berechtigt, entweder

a) das Dienstverhältnis sofort und ohne vorherige Kündigung aufzulösen mit der Wirkung, daß Gehalt nur für diejenige Zeit gefordert werden darf, in welcher tatsächlich Dienste geleistet worden sind, oder

b) dieses Mitglied zur Leistung von Arbeiten außerhalb der üblichen Geschäftszeit heranzuziehen, oder

c) Konventionalstrafen nach Maßgabe der folgenden Bestimmungen festzusetzen:

1. Die Höhe der Konventionalstrafe darf für den einzelnen Fall 3 M., ihr Gesamtbetrag pro Monat 10 pCt. des Monatsgehalts nicht übersteigen.
2. Diese Bestände und Erträge dieses Fonds (Nr. 2) werden nur im Interesse der Angestellten verwendet.
3. Ueber die Verwendung in jedem einzelnen Falle beschließt eine von den Chefs niedergesezte Kommission.
4. Streitigkeiten über die in diesem Paragraphen sub 1-3 beregten Fragen entscheiden die Firma-Inhaber endgültig.

§ 11.

Trägt sich ein Angestellter der Firma einer von den Chefs gemäß § 10 b, o 1-6 dieses Vertrages getroffenen Entscheidung nicht, so sind die Firma-Inhaber zur sofortigen Entlassung im Sinne des § 10a dieses Vertrages berechtigt.

Dies aus dem uns vorliegenden Engagementsvertrag; neben der prompten Erfüllung dieses von „Gleichberechtigung“ strotzenden Paragraphen liegt den Angestellten aber auch noch die Beobachtung der „Instruktion für das Handlungspersonal“ ob, welche in sechzehn Abschnitten, deren jeder einzelne wieder eine Anzahl Unterabtheilungen enthält, die Pflichten des Geschäftspersonals regelt.

Von dem Geist, der diese „Instruktion“ beherrscht, mögen einige Beispiele zeugen.

„Geschäftsführung und Schluß.“

Die Geschäftszeit beginnt für gewöhnlich um 8 Uhr Morgens und hat das sämmtliche Personal pünktlich an Ort und Stelle in sauberem Anzuge und reiner Wäsche zu erscheinen.

Wer länger als fünf Minuten nach dieser Zeit eintrifft, hat sich beim Kontrolleur zu melden und wird mit 50 Pf. Strafe belegt. Wer öfter als dreimal in einem Monat zu spät kommt, wird mit einer höheren Strafe belegt und kann sogar die Entlassung gewärtigen.

Die Mittagspause dauert für gewöhnlich eine und eine halbe Stunde. Die eine Hälfte des Personals geht daher um 12 Uhr zu Tisch und kommt um 1 1/2 Uhr zurück, die andere Hälfte geht um 1 1/2 Uhr und kommt um 3 Uhr zurück. Eine Abweichung ist nicht gestattet. Wer durch geschäftliche Thätigkeit länger als 15 Minuten an rechtzeitigen zu Tisch gehen verhindert ist, erhält von der Kontrolle eine mit der Zeit seines Wegganges versene Karte, auf Grund welcher ein späteres Zurückkommen gestattet ist, sonst ist die festgesetzte Zeit strikte innezuhalten, auch darf Niemand das Geschäft verlassen, bevor die genügende Vertretung zur Stelle ist.

Eigene Pakete, Bücher u. dergl. dürfen vom Personal nicht mit in die Abtheilungen genommen werden, sondern müssen an der Kontrolle mit dem Namen versehen abgegeben werden und beim Schluß zurückgefordert werden.

Blumen, Privat-Briefbogen u. dergl. dürfen nicht ins Geschäft gebracht werden.

Wenn das Schließen angefangen wird, hat sich Jeder von dem guten Verichluß der Fenster, Thüren, Gas- und Wasserhähne seines Raumes zu überzeugen.

Tropf der Ueberschrift dieses Theils enthält die „Instruktion“ keine Bestimmung darüber, wann „das Schließen angefangen wird“. Nun kommen eine große Anzahl von Bestimmungen, welche die Strafmittel des Dienstes fördern und garantiren sollen und dann schließt die „Instruktion“ mit folgender, durch den Druck besonders hervorgehobener Mahnung:

Wir erwarten von unserem Personal, daß es auch außer der Geschäftszeit und außerhalb des Hauses seiner Stellung entsprechend nicht vergißt, daß ein unwürdiges Betragen auch nur eines Mitgliedes des Personals ein schlechtes Licht auf die ganze Korporation wirft. Wir werden deshalb im Interesse unseres ganzen Personals Ausschreitungen jeder Art durch sofortige Entlassung beantwortet müssen.“

„König Stamm“ steht nicht mehr einam und verlassen da; außer ihm giebt es noch mehr Unternehmer, welche sich zu Wächtern und Richtern ihrer „Kasse“ auch außerhalb der Betriebsstätte berufen fühlen, und wir denken dem Fabrikpasha von Neunkirchen einen Gefallen zu erwiesen, wenn wir ihn mit seinem Rivalen in Schlesien bekannt machen, es ist

die Firma Julius Henel, vorm. Juchz, in Breslau.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Cassirung beizulegen. Brieflich beantwortet wird nicht verbleibt.

E. G., Steinmehnenstr. 49. Das wissen wir nicht. Wenden Sie sich unter Beifügung einer Briefmarke an den Amtsvorsteher von Friedrichshagen.

Nr. 101, Hafenshaide. So läßt sich Ihre Frage überhaupt nicht beantworten. Der Kinoschärensdruck ist der Druck von 1 kg auf den Quadratcentimeter.

Fragesteller. Passafalldosen giebt es bei Genosse Rosz, Moabit, Waldstr. 3, Hof pt.

J. B. Str.-A., Forsterstr. Wir wollen sehen, was sich machen läßt.

Carl H., Anheylstr. 23. Wir möchten, bevor wir die Sache veröffentlichen, erst einmal mit der betreffenden Gemahntegelten Rücksprache nehmen.

100. In welchem Regiment der Polizeipräsident als Lieutenant geanden hat, wissen wir nicht — können also Ihre Wette nicht entscheiden.

H. A., Tanzlehrer. Sie können die Waffe tragen.

H. G., in Anha. Erleidet leider nicht in der von Ihnen gewünschten seinen Ausstattung.

Theater.

Sonnabend, den 13. Juni.
Opernhaus. Götterdämmerung.
Schauspielhaus. Die Quithons.
Berliner Theater. Ariel Acosta.
Deutsches Theater. Romeo und Julia.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Ein dunkles Geheimnis.
Wallner - Theater. Der verlorene Sohn. Das Modell.
Sellekianer - Theater. Tricouche und Cocoflet.
Ostend - Theater. Berlin unter Wasser.
Leffing-Theater. Cavalleria rusticana (Sizilianische Bauernhehre). Margot.
Kaufmann's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Stabliement Buggenhagen am Moritzplatz.

Täglich:
Unterhaltungs-Musik.
Direktion A. Ködman.
Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
Spezial-Kuchenschank von Pagenhofer Export-Bier, Seidel 15 Pf.
F. Müller.

Passage-Panopticum.

Unter den Linden 22/23.
Knabe mit 2 Köpfen.
Indier mit 4 Armen, 4 Beinen.
Bartdame.
Vitreo
ist Coacs, Glas, alte Stiefel etc. etc.
Spezialitäten-Theater v. 8-10 Uhr.
Geöffnet von Morgens 10 Uhr.

Castan's Panopticum.

Jetzt: Friedrichstr. 165,
Ecke Behrenstrasse.
Neu:
Hamilton-Theater
Original! Ueberraschend!
Geöffn. v. 9 Uhr früh bis 10 Uhr Abends.
Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.

Moabiter Gesellschaftshaus

Alt Moabit 80-81.
Artistische Leitung Wilhelm Fröbel.
Täglich **Gr. Konzert.**
Spezialitäten-Vorstellung.
Großer Erfolg
des neu engagierten sensationellen
Künstler-Personals.
Koloßaler Jubel
der urkomischen Pantomime
Die lustigen Schneider.
Anfang Sonntag 4 Uhr. Wochentags 5 Uhr. Entree 50 Pf. Referoirter Platz 50 Pf. — Kassefläche ist geöffnet.
Vollbesetzungen aller Art.
Sonntag, Montag, Mittwoch
Grosser Ball.
Helmuth Peters.

Rheinländischer Tunnel.

Concert-Salon u. Restaurant.
Berlin N., Eisassorstrasse 73,
gegenüber der Bergstraße.
Der **Gambrius-Salon** und
das **Photographische Atelier**
sind neu eingerichtet.
Jeder Gast,
auch wenn derselbe für nur 10 Pf.
verzehrt,
wird gratis photographirt!
Höchst herrschaft. Großer Jubel!
Vorzügliches Lagerbier,
a Seidel 10 Pf.
H. Schultze (mit n. S.)

Allen Parteigenossen empfehle mein

Beiz- u. Bairisch-Bier-Lokal,
Garten und Regalbahn. 849L
C. Boll, Wienerstr. 1-6.

Saal

zu 150 Pers. ist noch 2 Sonnabende im
Monat für Gewerkschaften zu Ver-
sammlungen u. Jubiläen zu vergeben.
1086b) A. Feind, Weinstr. 11.

Kleiner Saal

und Vereinszimmer, 2 Regalbahnen sind
zu vergeben Schönleinstr. 6. [795L

Wannsee. Café Alsen.

Großtes Lokal, höchst romantisch im
Wald und am Wasser gelegen, Nähe
des Hensburger Löwen, empfiehlt
Vereinigen seine großen Säle, Regal-
bahnen, Röhne und Volksbelustigungen
aller Art zur gefälligen Benutzung.
Küche, Keller gut, solide Preise.
34L R. Bloch.

Hasenhaide Neuen Welt, Hasenhaide 108-114.

In der
„Verein Berliner Proschkenkutscher“
heute, Sonnabend, den 13. d. M., sein
VIII. Stiftungs-Fest,

zu welchem das unterzeichnete Komitee die geehrten Herren Mitglieder,
Freunde und Bekannten nebst ihren Damen hierdurch freundl. einladet.
Von Nachmittags 4 Uhr ab

Großes Konzert,

und im neu erbauten Bal champêtre grosser Ball. Tanz frei.
Auftreten sämtlicher Künstler-Spezialitäten.

Zum Schluß Pantomime: Die lustige Schwiegermutter.
Vollbesetzungen aller Art: Pappentheater, Wattermann, Stangen-
kletterer, Fackelzug. Abends:

Grosses Feuerwerk.

Entree 50 Pf. a Person. Kinder unter 14 Jahren in Begleitung
Erwachsener frei. Die Kassefläche ist von 2 1/2 Uhr ab geöffnet. Um
zahlreiche Beteiligung bittet
Das Vergnügungs-Komitee.

Achtung! Genossen!

Concert-Park Victoria, Frankfurter Allee 72-73.
Sonntag, den 14. Juni 1891:

Großes Sommer-Fest,

bestehend aus
Vocal- und Instrumental-Concert,

arrangirt von den Männer-Gesangvereinen Bretzelschluss,
Harmonia, Liedertafel der Maler Berlins, Liedesfreiheit
und Maglökchen (Mitglieder des Arbeiter-Sängerbundes)
unter Leitung ihres gemeinsamen Dirigenten Herrn Rudolph Tietz.
Anfang 4 Uhr.

Da der Reinertrag zu einem wohlthätigen Zweck bestimmt ist, so werden
die Genossen, speziell im 4. Berliner Wahlkreise gebeten, das Unternehmen so
viel wie möglich zu unterstützen. Billets à 80 Pf. sind in den mit Plakaten
belegten Lokalen und besonders bei Herrn Röhl, Postenstr. 11, zu haben.
186/18 J. A.: Robert Meyer, Mariannenstraße 2.

Fachverein der Tischler.

Am Montag, den 15. Juni, findet das
XI. Stiftungs-Fest

des Vereins in der
„Neuen Welt“, Hasenhaide, statt.

Großes Instrumental-Konzert.

Festrede,
gehalten vom Reichstags-Abgeordneten Wilh. Liebknecht.
Auftreten des gesammten Künstler-Personals,
Sommernachts-Ball
im Bal champêtre.

Großes Brillant-Feuerwerk.

Die Kassefläche ist von 2 Uhr an geöffnet. Jedes Kind erhält am
Eingang eine Stocklaterne gratis. Abends Fackelzug. Programm gratis
an der Kontrolle. — Herren, welche am Tanz teilnehmen, zahlen
50 Pfennig nach.
Billets à 80 Pf. sind auf allen Zahlstellen des Vereins, sowie bei
folgenden Herren zu haben:
Apelt, Sebastianstr. 27/28; Glöck, Lauscherstr. 52, 3 Tr.; Wiedemann, Wall-
straße 7/8 (Arbeitsnachweis der Tischler); Mende, Wienerstr. 37, v. 2 Tr.; Montan,
Kreuzbergstr. 9, Quergebäude 3 Tr.; Schulz, Briegerstr. 42, v. 4 Tr.; Miele,
Abalbertstr. 9, vorn 4 Tr.; Haberland, Reichenbergerstr. 161, v. 2 Tr.;
Hoffmann, Straußbergerstr. 96, Hof 4 Tr.; Nambow, Dieffenbachstr. 70, vorn
2 Tr. bei Mehlke; Potengowski, Postenstr. 40, Hof part.; Witte, Invaliden-
straße 21, v. 2 Tr.; Lenz, Dieffenbachstr. 67, v. 1 Tr. bei Waltherr; Rede,
Friedenstr. 18, Hof 3 Tr. bei Schürmer; Boian, Wienerstr. 30, v. 4 Tr.; Prose,
Nirsdorf, Berlinerstr. 114, 1 Tr.; A. Schmidt, Grüner Weg 105, Hof Quergeb.
2 Tr.; Häusler, Schulstr. 51; Wogatsch, Friedenstraße 69, 8 Tr.; Hein (Neu-
Weißensee), Charlottenstr. 156; Reichert, Färberingerstr. 25, Hof 1. 2 Tr.;
Brühns, Brangelstr. 61; Hegeler, Priesterstr. 40; Grunert, Mantuffelstr. 64,
2. Hof 4 Tr.; Koblentz, Abalbertstr. 96; Franz, Chorinerstr. 18; Klavitter,
Oppelnerstr. 16, 3 Tr.; J. Conrad, Körwaldstr. 53, Quergeb. 2 Tr.; Hinz,
Körwaldstr. 8, v. 1. 4 Tr.; R. Ruhn, Admiralsstr. 37, v. IV b. Sieg; O. Klein,
Kottbusser Damm 14; Wilschke, Junkerstr. 1; Kerlau, Jahnstr. 8; G. Schulz,
Admiralsstraße 40; Meiss, Mariannenstr. 13, v. 4 Tr.; Georgi, Simonstr. 22,
v. 4 Tr.; Zeige, Sorauerstr. 4, v. 1 Tr. 314/55

Fachverein der Tischler.

Sonnabend, den 13. Juni, Abends 8 Uhr:
Gr. Versammlung
in Gratweil's Bierhallen, Kommandantenstr. 79, S. I. I.

Achtung! Achtung!

Große öffentl. Versammlung der Möbelpolierer Berlins
und Umgegend
am Sonntag, den 14. Juni, Vormittags 10 Uhr, im Lokale
des Herrn Bolzmann, Andreasstraße 26.
Tages-Ordnung: 1. Unsere Organisation und deren Freunde. 2. Bericht
Kollege Gustav Reuter. 3. Diskussion. 4. Bericht der Delegierten der Ber-
liner Streik-Kontrollkommission. 5. Verschiedenes. — Pflicht eines jeden
Kollegen ist es, in dieser Versammlung zu erscheinen.
281/14 J. A.: Gustav Urban.

Achtung! Achtung!

Große öffentl. Versammlung der Möbelpolierer Berlins
und Umgegend
am Sonntag, den 14. Juni, Vormittags 10 Uhr, im Lokale
des Herrn Bolzmann, Andreasstraße 26.
Tages-Ordnung: 1. Unsere Organisation und deren Freunde. 2. Bericht
Kollege Gustav Reuter. 3. Diskussion. 4. Bericht der Delegierten der Ber-
liner Streik-Kontrollkommission. 5. Verschiedenes. — Pflicht eines jeden
Kollegen ist es, in dieser Versammlung zu erscheinen.
281/14 J. A.: Gustav Urban.

Achtung! Achtung!

Große öffentl. Versammlung der Möbelpolierer Berlins
und Umgegend
am Sonntag, den 14. Juni, Vormittags 10 Uhr, im Lokale
des Herrn Bolzmann, Andreasstraße 26.
Tages-Ordnung: 1. Unsere Organisation und deren Freunde. 2. Bericht
Kollege Gustav Reuter. 3. Diskussion. 4. Bericht der Delegierten der Ber-
liner Streik-Kontrollkommission. 5. Verschiedenes. — Pflicht eines jeden
Kollegen ist es, in dieser Versammlung zu erscheinen.
281/14 J. A.: Gustav Urban.

Achtung! Achtung!

Große öffentl. Versammlung der Möbelpolierer Berlins
und Umgegend
am Sonntag, den 14. Juni, Vormittags 10 Uhr, im Lokale
des Herrn Bolzmann, Andreasstraße 26.
Tages-Ordnung: 1. Unsere Organisation und deren Freunde. 2. Bericht
Kollege Gustav Reuter. 3. Diskussion. 4. Bericht der Delegierten der Ber-
liner Streik-Kontrollkommission. 5. Verschiedenes. — Pflicht eines jeden
Kollegen ist es, in dieser Versammlung zu erscheinen.
281/14 J. A.: Gustav Urban.

Achtung! Achtung!

Große öffentl. Versammlung der Möbelpolierer Berlins
und Umgegend
am Sonntag, den 14. Juni, Vormittags 10 Uhr, im Lokale
des Herrn Bolzmann, Andreasstraße 26.
Tages-Ordnung: 1. Unsere Organisation und deren Freunde. 2. Bericht
Kollege Gustav Reuter. 3. Diskussion. 4. Bericht der Delegierten der Ber-
liner Streik-Kontrollkommission. 5. Verschiedenes. — Pflicht eines jeden
Kollegen ist es, in dieser Versammlung zu erscheinen.
281/14 J. A.: Gustav Urban.

Achtung! Achtung!

Große öffentl. Versammlung der Möbelpolierer Berlins
und Umgegend
am Sonntag, den 14. Juni, Vormittags 10 Uhr, im Lokale
des Herrn Bolzmann, Andreasstraße 26.
Tages-Ordnung: 1. Unsere Organisation und deren Freunde. 2. Bericht
Kollege Gustav Reuter. 3. Diskussion. 4. Bericht der Delegierten der Ber-
liner Streik-Kontrollkommission. 5. Verschiedenes. — Pflicht eines jeden
Kollegen ist es, in dieser Versammlung zu erscheinen.
281/14 J. A.: Gustav Urban.

Achtung! Achtung!

Große öffentl. Versammlung der Möbelpolierer Berlins
und Umgegend
am Sonntag, den 14. Juni, Vormittags 10 Uhr, im Lokale
des Herrn Bolzmann, Andreasstraße 26.
Tages-Ordnung: 1. Unsere Organisation und deren Freunde. 2. Bericht
Kollege Gustav Reuter. 3. Diskussion. 4. Bericht der Delegierten der Ber-
liner Streik-Kontrollkommission. 5. Verschiedenes. — Pflicht eines jeden
Kollegen ist es, in dieser Versammlung zu erscheinen.
281/14 J. A.: Gustav Urban.

Achtung! Achtung!

Große öffentl. Versammlung der Möbelpolierer Berlins
und Umgegend
am Sonntag, den 14. Juni, Vormittags 10 Uhr, im Lokale
des Herrn Bolzmann, Andreasstraße 26.
Tages-Ordnung: 1. Unsere Organisation und deren Freunde. 2. Bericht
Kollege Gustav Reuter. 3. Diskussion. 4. Bericht der Delegierten der Ber-
liner Streik-Kontrollkommission. 5. Verschiedenes. — Pflicht eines jeden
Kollegen ist es, in dieser Versammlung zu erscheinen.
281/14 J. A.: Gustav Urban.

Achtung! Achtung!

Große öffentl. Versammlung der Möbelpolierer Berlins
und Umgegend
am Sonntag, den 14. Juni, Vormittags 10 Uhr, im Lokale
des Herrn Bolzmann, Andreasstraße 26.
Tages-Ordnung: 1. Unsere Organisation und deren Freunde. 2. Bericht
Kollege Gustav Reuter. 3. Diskussion. 4. Bericht der Delegierten der Ber-
liner Streik-Kontrollkommission. 5. Verschiedenes. — Pflicht eines jeden
Kollegen ist es, in dieser Versammlung zu erscheinen.
281/14 J. A.: Gustav Urban.

Achtung! Achtung!

Große öffentl. Versammlung der Möbelpolierer Berlins
und Umgegend
am Sonntag, den 14. Juni, Vormittags 10 Uhr, im Lokale
des Herrn Bolzmann, Andreasstraße 26.
Tages-Ordnung: 1. Unsere Organisation und deren Freunde. 2. Bericht
Kollege Gustav Reuter. 3. Diskussion. 4. Bericht der Delegierten der Ber-
liner Streik-Kontrollkommission. 5. Verschiedenes. — Pflicht eines jeden
Kollegen ist es, in dieser Versammlung zu erscheinen.
281/14 J. A.: Gustav Urban.

Achtung! Achtung!

Große öffentl. Versammlung der Möbelpolierer Berlins
und Umgegend
am Sonntag, den 14. Juni, Vormittags 10 Uhr, im Lokale
des Herrn Bolzmann, Andreasstraße 26.
Tages-Ordnung: 1. Unsere Organisation und deren Freunde. 2. Bericht
Kollege Gustav Reuter. 3. Diskussion. 4. Bericht der Delegierten der Ber-
liner Streik-Kontrollkommission. 5. Verschiedenes. — Pflicht eines jeden
Kollegen ist es, in dieser Versammlung zu erscheinen.
281/14 J. A.: Gustav Urban.

Arbeiter-Bildungsschule.

Dienstag, den 16. Juni, Abends pünktlich 8 Uhr, im Feen-Palast:
Ordentliche General-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Bericht des Vorstandes. 2. Antrag des Vorstandes auf Erhöhung
des Schulgeldes auf monatlich 50 Pf. 3. Erziehung zweier Vorstands-Mit-
glieder. 4. Bericht und Wahl der Kassenrevisoren. 5. Verschiedenes.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird ersucht. Nur Mit-
glieder haben Zutritt. 400/1
Der Unterricht fällt an diesem Abend in allen Schulen aus!
Der Vorstand.
J. A.: E. Vogtherr, Stephanstraße 27a.

Achtung, Musikinstrumenten-Arbeiter!

Sonntag, den 14. Juni, Vorm. 10 1/2 Uhr, in Jost's großem Saal,
Andreasstraße 21:
Oeffentliche Generalversammlung
der Klavier-, Klaviatur-, Pianomechanik-, Orgelbau-, Blas-,
Streich- und Schlaginstrumenten-Arbeiter Berlins.

Tages-Ordnung:
1. Organisationsfrage und Stellungnahme zur Resolution der General-
kommission der Gewerkschaften Deutschlands. 2. Abrechnung vom Streik bei
May und Comp. 3. Verschiedenes.
Der hohen Wichtigkeit der Tagesordnung wegen ist es Pflicht
jedes Kollegen, in dieser Versammlung pünktlich zu erscheinen.
875/8 Die Agitations-Kommission.

Ganverein Berliner Bildhauer.

am Dienstag, den 16. Juni, Abends 7 1/2 Uhr,
im oberen Saal des Restaurants Feuerstein, Alte Jakobstr. 75.
Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn Rauprecht Wittich:
Kunst und Volk in ihren Wechselbeziehungen. 2. Geschäftliches.
3. Verschiedenes.
Wir erinnern nochmals an die Abstimmung über die Arbeits-
losen-Unterstützung. Stimmzettel sind im Vereinslokal, Pringensstr. 67, bei
der Stellvermittlung und Bibliothek, sowie beim Kollegen Stöcker,
Pauscher Platz 17, zu haben. Dieselben müssen spätestens bis zum 17. Juni
zurückgegeben sein. 873/7

Freie Vereinigung der Bauarbeiter Berlins.

Mitglieder-Versammlung
am Sonntag, den 14. Juni, Vorm. 11 Uhr, in Scheller's Salon, Inselstr. 10.
Tages-Ordnung: 1. Wahl des gesammten Vorstandes und der Fach-
kommission. 2. Verschiedenes und Fragebogen. Neue Mitglieder werden auf-
genommen. Es ist Pflicht der Mitglieder, in dieser Versammlung zahlreich
zu erscheinen. Der Vorstand.
129/4 J. A.: Fr. Navasas, Steinmehrerstr. 55.

Große öffentliche Versammlung

der Maler, Anstreicher
und Berufsgenossen Berlins und Umgegend
am Sonntag, den 14. Juni, Vormittags 10 1/2 Uhr,
im Moabiter Casino (Jiges), Wilsnackerstrasse 63.
Tages-Ordnung:
1. Die Lohnstatistik. Ref.: J. Hohlwegler. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
zur Deckung der Unkosten Entree nach Belieben. 9 b
Um zahlreichen Besuch ersucht Der Vertrauensmann.

Sozialdemokratischer Wahlverein

für den 2. Berliner Reichstags-Wahlkreis.
Am Mittwoch, den 17. Juni, Abends 8 Uhr, in Habel's Brauerei,
Fergmannstraße 5-7: 237/12
General-Versammlung.
Tages-Ordnung: 1. Vortrag: Haben die Arbeiter Ansprüche auf
Lohnbegrenzung seitens des Staates? Referent: Genosse Stadthagen, Reichstags-
Abgeordneter. 2. Diskussion. 3. Rechnungslegung des Kassiers und Abrech-
nung von der Matinee. 4. Wahl des gesammten Vorstandes und der Re-
visoren. 5. Verschiedenes u. Fragebogen. Neue Mitglieder werden aufgenommen.
Die Zahlstellen befinden sich bei Otto Klein, Zigarrengeschäft, Kottbusser
Damm 14; Scheuer, Restaurant, Gneisenaustr. 35; Haugl, Restaurant, Boech-
straße 12; Schmidt, Restaurant, Dieffenbachstr. 34; Lühm, Restaurant,
Brandenburgstr. 11; Ernst Wilschke, Zigarrengeschäft, Rahbachtstr. 1 u. Junter-
straße 1; Schröder, Zigarrengeschäft, Kreuzbergstr. 15; Grube, Restaurant,
Mariendorferstr. 10; Kiesel, Restaurant, Schützenstr. 58; Böhlund, Restaurant,
Bälowsstr. 32; Grassander, Restaurant, Schwerinstr. 9. Der Vorstand.

Freie Gemeinde Nixdorf.

Große öffentliche Versammlung für Männer und Frauen
Sonntag, den 14. Juni, Nachm. 4 1/2 Uhr,
in Rudolf's Saal (früher Wittwe Müller) in Nixd.
Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn Julius Turt über Werth und
Befeh der modernen Poesie. 2. Diskussion. 3. Fragestellung. 151/9
Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

Große öffentliche Volksversammlung

für Adlershof und Umgegend
am Mittwoch, den 17. Juni, Abends 8 Uhr, im Lokale der Herren
Wiedemann & Manofski in Adlershof, Bismarckstraße.
Tages-Ordnung:
1. Die Getreidekrise und die Reichsregierung. Referent: Wilhelm
Bernert. 2. Diskussion. 3. Ergänzungswahl zur Lokalkommission.
4. Verschiedenes. 11 b
Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vertrauensmann.

Große öffentliche Volksversammlung

für Adlershof und Umgegend
am Sonntag, Nachmittags 4 Uhr,
im Restaurant Wilhelmsberg (Zuhaber Erinkaus).
Tages-Ordnung:
Vortrag des Genossen Wilh. Bernert über: Die Kornkrise und die Reichs-
regierung. Diskussion. Wahl einer Lokalkommission.
8 b Der Vertrauensmann.

Wilhelmshöhe

am Wannsee im Grunewald,
herrlich am See und Wald gelegen, dem geehrten Publikum, Fabriken, Vereinen
und Schulen bei Landpartien bestens empfohlen. 3 große Saalräume, Aus-
spannung für 150 Pferde. 883L
Für f. gepflegte Biere und Weine, sowie gute Speisen, Kaffee-Rüche,
Regelbahnen etc. etc. sorgt bestens A. Meyer, Gastwirth.

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Hamburg, 11. Juni. Am Montag dieser Woche machten die „Freisinnigen“ Hamburgs einen schwächlichen Versuch, der sozialdemokratischen Partei hier am Plage bezüglich der Anti-Kornzoll-Bewegung den Wind aus den Segeln zu nehmen. Der selbst immer in den Vordergrund zu drängen sich bestrebende Herr Dr. Waltemath, bekannt durch seinen mißglückten Reichstagswahl-Kandidatenversuch im 19. hannoverschen Wahlkreis, hatte eine Versammlung einberufen, welche im Lützow'schen Saale stattfand. Anwesend waren aber fast lauter Sozialdemokraten. Da die aus der Versammlung heraus beantragte Resolution vom Bureau unterfolsen wurde, so kam es auch über die von Herrn W. befristete Resolution zu keiner Beschlußfassung und ging die Versammlung unter Abfindung der Arbeitermarkeillasse (nicht der Polizeikommissarischen!) auseinander, den freisinnigen Doktor mit seinen Paar Freunden in ungehobener Stimmung am Vorstandstische zurücklassend. Freilich hat der Herr Waltemath insofern seinen Zweck erreicht, als er sich doch wieder einmal bemerklich gemacht hat.

Die Antikornzoll-Bewegung unter der hiesigen Arbeiterpartei nimmt dagegen einen glänzenden Fortgang. Mehr als 15 Versammlungen sind in Hamburg und Umgegend angemeldet und zum Teil mit größtem Erfolge schon abgehalten worden. Am Dienstag Abend sprach der Reichstagsabgeordnete Tuhauer aus Berlin im obengenannten Lokale über die Kornzölle vor einer imposanten Versammlung von 4000 Personen. Genosse Tuhauer erledigte sich seiner Aufgabe in 1 1/2 stündiger Rede, welche häufig von lebhaftem Beifalle unterbrochen wurde. Redner beantragte als Zusatz zu der von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion formulierten Resolution, den Hamburgischen Bevollmächtigten beim Bundesrathe, Herrn Senator Dr. Dürchard, aufzufordern, beim Bundesrathe im Namen der Stadt Hamburg die Beseitigung der Kornzölle zu beantragen, welches mit der Resolution zusammen von der Versammlung einmütig zum Beschluß erhoben wurde.

Auch die Reichstags-Abgeordneten Bruhns, Frohme und Kollendubbe sprachen in derselben Angelegenheit in verschiedenen Versammlungen mit großem Erfolge. So nimmt die Anti-Kornzoll-Bewegung in Hamburg-Altona einen imposanten Verlauf.

Gestern hielt Genosse Liebknecht in Jakob's Zivoli, St. Georg, I. Hamburger Wahlkreis, einen 2 1/2 stündigen Vortrag über die große französische Revolution, vor ungefähr 2000 Anwesenden. Mehr vermag das Lokal nicht zu fassen. Die Leute standen gedrängt Kopf an Kopf und folgten der spannenden Rede mit größter Ausdauer und Aufmerksamkeit, den beliebten Redner am Schluß mit rauschendem Beifalle lobend.

Reinhaldensleben, 9. Juni. In der heutigen Sitzung des Königl. Schöffengerichts hieselbst wurde Genosse H. Holzhausen-Althaldensleben wegen Verlaufs von Druckschriften in einem öffentlichen Lokale, ohne einen Gewerbeschein gelöst zu haben, zu zwölf Mark Geldbuße und den Kosten verurtheilt.

Saalfeld. Was man nicht anders fassen kann, sieht man als groben Unfug an. Anfang dieser Woche ging uns folgendes amtliche Schriftstück zu:

Strafbefehl.

Auf Antrag der Staatsanwaltschaft am Landgerichte zu Rudolstadt: auf Grund des in Nr. 58 „Saalfelder Volksblattes“ enthaltenen Aufsatzes „Ueber den Tod Luthers“, welcher mit der wissenschaftlichen Forschung im Widerspruch stehende Behauptungen über den Tod des Reformators Luther aufstellt, die in hohem Grade geeignet sind, in der evangelischen Bevölkerung innerliche Erregung hervorzurufen, und sie in den Grundlagen ihres evangelischen Glaubens zu beunruhigen, damit aber öffentliche Interessen zu gefährden und das Publikum als solches zu belästigen, Uebertretung gegen § 360, 1 des R. St. G. B., wird eine Geldstrafe von 150 M. und im Falle dieselbe nicht beigetrieben werden kann, eine Haftstrafe von sechs Wochen festgesetzt.

Man scheint also diesem unschätzbaren Paragraphen eine neue Seite abgewonnen zu haben, denn neu dürfte diese Anwendung desselben, der mit 150 M. oder Haft bedroht, „wer ungebührlichweise ruhestörenden Lärm erregt oder wer groben Unfug verübt“, auf alle Fälle sein und eröffnen, sofern das anrufende Gericht diese Strafe beahndigt, verschiedenen Leuten, welche sich mit Vorliebe historischen Studien widmen, eine liebliche Perspektive, indem ihnen beständig der grobe Unfugparagraph mit den diversen 6 Wochen im Nacken säße. Es kommt eben dabei nur in Betracht, welche wissenschaftlichen Forschungen der Strafrichter für richtiger hält, diejenigen katholischer Professoren, welche ein gewisses Interesse daran haben, daß der Tod Luthers so dargestellt wird, wie er sich nach ihrer wissenschaftlichen Ueberzeugung und Forschung zugetragen, oder die Ergebnisse der Forschungen orthodoxer Evangelischer, die ein Interesse daran haben, ihren Reformator als einzelnes Wesen erscheinen zu lassen. Die von uns den „Lichtstrahlen“ entnommene Notiz enthält Nichts, was nicht in den weitesten Volkstheilen bekannt wäre. Darf man sich denn von einem Manne, welcher neben seinen Gottgefälligkeits-Bestrebungen auch sehr irdische Bedürfnisse hatte, denn

Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,

Der bleibt ein Narr sein Leben lang.

gar so sehr verwundern, wenn ihm schließlich die Lust zum Leben verging und er dementsprechend verfuhr? Oder wird es etwa die evangelische Bevölkerung „innerlich“ weniger erregen, wenn sie erfährt, daß ihres Reformators bekannte „Lichtstrahlen“ vor kurzem in Oesterreich verboten wurden, ihres — anstößigen Inhalts wegen!

Magdeburg, 11. Juni. Das Schicksal der aufgelösten Arbeitervereine wird auf dem Beschwerdewege keine Korrektur erfahren, wie wir soeben durch Bescheid des Regierungspräsidenten befehrt werden. Wir lassen den Wortlaut des Schriftstückes hier folgen, um hoffnungstreubigen Beschwerdeführern in ihrer Stellungnahme zu dem ev. allgemeinen Arbeiterverein behülflich zu sein:

Magdeburg, den 5. Juni 1891.

Auf Ihre Beschwerde ohne Ortsangabe und Datum (wie der Beschwerdeführer versichert, war sowohl Ort als auch Datum vermerkt) hier eingegangen am 11. v. M., erhalten Sie hierdurch zum Bescheide, daß in der vorliegenden Sache von Aufhebung nichts zu veranlassen ist. Die polizeiliche Schließung des sozialdemokratischen Arbeitervereins Magdeburg-Neustadt am 7. v. M. ist auf Grund des § 8b des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 erfolgt, weil der gedachte Verein mit fünf anderen Vereinen gleicher Art zu gemeinsamen Zwecken in Verbindung getreten ist.

Wegen dieser strafbaren Verbindung ist seitens der hiesigen Königl. Staatsanwaltschaft die gerichtliche Voruntersuchung beantragt.

Sie haben daher die gerichtliche Entscheidung abzuwarten.

Der Regierungs-Präsident.

Nachen, 10. Juni. Der heutigen Stadtverordneten-Versammlung lag ein Antrag auf Ueberlassung des Kurhaus-Saales zu einer sozialdemokratischen Volksversammlung vor. Nach längerer Verhandlung nahm man den Antrag mit 18 gegen 9 Stimmen unter der Bedingung an, daß eine Rente von 150 M. gezahlt und kein Eintrittsgeld erhoben werde. Zur Sicherstellung dieser letzteren Bedingung soll bei der Stadtkasse eine Kaution von 1000 M. hinterlegt werden, welche sofort verfällt, wenn Eintrittsgeld zur Erhebung gelangt. Ein Antrag, man möge den genannten Saal überhaupt nicht mehr politischen Parteien überlassen, wurde mit 18 gegen 6 Stimmen abgelehnt.

Hannover, 11. Juni. Die zunehmende Ausbreitung der sozialdemokratischen Ideen in unserer Provinz rührt der Gegenpartei Beforgnis ein. Die zwischen ihnen selbst noch bestehenden Unterschiede werden von ihnen kaum noch beachtet; jeder darf nur noch daran denken, den gemeinsamen Feind, die Sozialdemokratie, abzuwehren. Schon am 6. April hat sich für den Regierungsbezirk Stade ein „Hauptverein zu Bekämpfung der Sozialdemokratie und zur Förderung des Wohles der arbeitenden Klassen“ gebildet. Für Montag, den 16. Juni, Nachmittags, ist nun nach Hannover eine Versammlung für Männer aus allen Parteien — ausgenommen natürlich der sozialdemokratischen — und allen Ständen in Stadt und Land“ einberufen behufs Gründung eines „Zentralvereins“ (es folgt der obige lange Name). In dem Aufrufe wird angegeben, daß die Gründung von Lokalvereinen stellenweise schon erfolgt ist. Deutlicher kann es nicht ausgesprochen werden, daß es sich nicht um örtliche Gruppen desselben Vereins, sondern um eine Anzahl politischer Vereine handelt, welche — entgegen dem Vereinsgesetz — mit einander in enge Verbindung treten. Bei dieser flagranten Gesetzesverletzung rechnen die Gründer (es sind ihrer 126) auf die Nachsicht der Behörden; wir wollen abwarten, mit welchem Recht. Im Uebrigen hört sich der Aufruf an, als ob

unmittelbar die blutige Revolution bevorstände und als ob der „Zentralverein“ den bürgerlichen Widerstand gegen dieselbe organisiere: „Der allgemeinen Schwäche gegen die Rebellen, dem Mangel an Widerstand in den Kreisen, welche rechtzeitig eine Schutzmauer hätten bilden müssen, verdankt die französische Revolution von 1789 ihren Erfolg. Sorgen wir bei Zeiten, daß man uns nicht schwach finde!“ Nun, mit so kindischen Revolutionsphrasen wird man hier keinen Erfolg gegen uns haben, sondern höchstens der Bächerlichkeit verfallen.

Druckfehler-Berichtigung. Der Name des zweiten Vertrauensmannes im V. Wahlkreis ist gestern falsch wiedergegeben worden. Sein Name lautet **Cl em e n s M a g e r**, nicht Mayer.

Gegen die Kornzölle.

Rixdorf. Eine imposante Volksversammlung fand am 11. Juni unter dem Vorsitz des Genossen Ostermann statt, um zu dem Verhalten der Reichsregierung gegenüber den Kornzöllern Stellung zu nehmen. Es mochten gegen 1500 Personen anwesend sein. An Stelle des am Erscheinen verhinderten Genossen Max Schippel hielt der Genosse Wilhelm Werner den Vortrag. Nachdem auf die Aufforderung des Vorlesenden, etwa anwesende Segner sollten sich zum Wort melden, niemand darum nachsuchte, wurde die Protestresolution einstimmig angenommen.

Brandenburg, 11. Juni. Eine stark besuchte Volksversammlung nahm nach einem Referat Ewald's die Protestresolution mit dem Beifalle des Zusahs an.

Barmen, 9. Juni. Die hiesige Stadtverordneten-Versammlung nahm in ihrer heute Abend stattgehabten Sitzung fast einstimmig den Antrag an: „Mit Rücksicht auf den hohen Stand der Getreidepreise und in Anbetracht der ungünstigen Aussichten für die nächste Ernte, den Herrn Reichskanzler und Präsidenten des Königlich preussischen Staatsministeriums zu ersuchen, die sofortige Suspension und demnächstige Aufhebung der Getreidezölle zu veranlassen.“

Schmallalden, 11. Juni. In einer am 10. Juni stattgehabten sehr zahlreich besuchten Volksversammlung wurde nach einem Referat unseres Vertrauensmannes, Genossen E. Hugo, die von der Parteileitung vorgeschlagene Resolution einstimmig angenommen.

Tangerhansen. Eine am 10. d. Mts. hieselbst tagende öffentliche Volksversammlung, in welcher Genosse Pius aus Berlin referierte, nahm die von der Parteileitung vorgeschlagene Resolution einstimmig an.

Tabringshausen, 8. Juni. Eine Volksversammlung unter freiem Himmel fand gestern in Gunninghausen statt, die sich trotz der schlechten Witterung eines sehr zahlreichen Besuches erfreute. Als Redner fungierte Herr Karl Meist aus Köln, der einen mit großem Beifalle aufgenommenen Vortrag über die Getreidezölle und die bekannte Aeußerung des Reichskanzlers v. Caprivi hielt. Sodann wurde die vom Parteivorstand vorgeschlagene Resolution vorgelesen und einstimmig angenommen. Mit einem dreifachen, weithin schallenden Hoch auf die internationale Sozialdemokratie wurde die schön und würdig verlaufene Versammlung geschlossen.

Kall, 7. Juni. Heute Vormittag fand eine öffentliche, zahlreich besuchte Volksversammlung statt. Genosse Reuter aus Köln referierte über die Kornzölle und die Reichsregierung. Die vom Parteivorstand ausgegebene Resolution wurde einstimmig angenommen.

Bergringwalde (Sachsen), 10. Juni. Heute tagte hier eine öffentliche Volksversammlung, in welcher Abg. Schmidt-Burgk über die Kornzölle und die Reichsregierung in ausführlicher und verständlicher Weise referierte. Die vom Parteivorstand vorgeschlagene Resolution wurde einstimmig angenommen. Desgleichen eine Resolution, welche das Stadtverordneten-Kollegium ersucht, die sächsische Regierung aufzufordern, beim Bundesrathe die sofortige Aufhebung der Zölle zu beantragen. Trotz strömenden Regens war die Versammlung überfüllt. Viele mußten wegen Mangels an Platz wieder umkehren.

Chemnitz, 10. Juni. Heute fanden hier zwei sehr stark besuchte Volksversammlungen, und zwar die eine im Gasthaus „zum Wiefenthal“, die andere im Gasthaus „zum Schützenhause“, statt. In beiden Versammlungen referierte unser Reichstags-Abgeordneter Max Schippel über die Aufhebung der

Kapital und Presse.

II.

Die Chrabtschneider waren indeß nicht müßig gewesen und der unseren Lesern bekannte Prozeß Brahm-Mehring sollte die Gelegenheit bieten, um Mehring zu einem stillen Mann zu machen. Als Zeugen waren die Herren Stephans, Chefredakteur der „Vossischen Zeitung“ und Stein, der Berliner Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“ erschienen. Der Anwalt Brahm's, Herr Jonas ließ sich darüber vernehmen, daß Mehring angeblich seine journalistische Kraft schon den allerersten Parteien gewidmet habe.

Die Zeugnisaussage Stephans ging dahin, daß Mehring seine Laufbahn bei der demokratischen „Zukunft“ unter Guido Weiß begonnen hätte, von da sei er irgendwie fortgekommen und zur konservativen „Spener'schen Zeitung“ übergegangen. Danach sollte er einige Artikel für die freikonservative „Post“ geschrieben haben; dann hätte er sich mit „sozialdemokratischen Studien“ beschäftigt und sei Korrespondent der „Meiser-Zeitung“ bez. der „Frankfurter Zeitung“ gewesen, bis er die Redaktion der „Volks-Zeitung“ übernommen hätte.

Diese eidlische Erklärung zerpflückt Mehring mit unbarmherziger Schärfe und weist Schritt für Schritt die festsame Vermutung nach, in der offenbar Herr Stephans seine Aussage abgegeben hat. In der Zuschrift, welche M. nach dem Prozeß in diesem Blatte veröffentlicht hat, wurden dem vergeschlichen Zeugen bereits artig die Wege gewiesen. Der Beweis, wie er in der Broschüre geführt wird, ist so stringent, wie man ihn sich nur wünschen kann.

Mehring trat 1869 in die Redaktion der „Zukunft“ und fand dort als Redakteur Herrn Stephans vor. Und dieser ging im Sommer 1870, als die „Zukunft“ zu frachen begann, „irgendwie“ zur „Vossischen Zeitung“, Mehring aber blieb bis zum letzten Tage, den 31. März 1871. Erst am 16. August 1873 trat M. als Feuilleton-

Redakteur in die „Spener'sche Zeitung“, die, was doch ein solch alter Berliner Journalist wie Herr St. wissen sollte, nationalliberal, nicht konservativ, war. Von 1871 bis 1873 war M. in der bekannten Kammerkorrespondenz von Döberberg thätig. Für die „Spener'sche Zeitung“ aber schrieb er, laut der eidlischen Zeugnisaussage des damaligen Chef-Redakteurs, des späteren Geheimraths Wehrenpfeum, eines wohlbekannten Führers der Nationalliberalen, nie einen politischen Artikel. Am 31. Dezember 1878 trat M. aus der „Spener'schen Zeitung“ aus. Danach soll er, wie St. sagt, einige Artikel für die „Post“ geschrieben haben. Der erste dieser zwei Artikel ist in der Nummer vom 30. März 1878 enthalten. Das

„danach“ St.'s umfaßt also über vier Jahre. In dieser Zwischenzeit korrespondierte M. für die „Frankf. Ztg.“ und war ein eifriger Mitarbeiter der „Vossischen Wage“. Kommt ferner der Kaiser-Geburtsartikel zu Ehren Wilhelm I., der so überschwänglich gewesen sei, daß ihn die „Post“ nicht abgedruckt, sondern in ihrem Archiv verwahrt habe. Herr St. wollte dies von dem Redakteur der „Post“, Herrn Grobbed, erfahren haben. Letzterer erklärte umgekehrt in der „Post“, daß die ganze Geschichte erfunden sei, daß er sie auch Herrn Stephans nicht mitgeteilt habe. Was es übrigens mit der vielberühmten, sich auf zwei Gelegenheitsartikeln Mehring's für die „Post“ beschränkten Mitarbeiterschaft auf sich hat, hat mit wünschenswertester Deutlichkeit Mehring im „Vorwärts“ vom 25. Februar dieses Jahres dargelegt.

Mit üblicher Offenheit spricht sich im Anschluß an diese Affäre Mehring über seine politisch-soziale Entwicklung aus und sagt es geradezu: „Ich habe einige Jahre lang in der vor- wie nachher von mir bekannten Ueberzeugung geschwankt, daß keine Sozialreform denkbar und möglich sei, welche nicht ebenso durch wie für die Arbeiter ausgeführt werde, daß somit die politische Freiheit im weitesten Umfange die unerläßliche Bedingung jeder gesunden Sozialreform sei.“ Wer im politischen Leben steht, weiß, daß Mehring, sobald er diese Funktion als solche erkannte, mit Unerblichkeit,

Witz und Scharfsinn für eine demokratische Sozialpolitik in erster Reihe gefochten hat, daß er selbst ein Opfer des Sozialistengesetzes wurde, daß der Voplott, der ihm zugutelehrt widerfahren, im Grunde nur die Quittung für seine politische Thätigkeit ist. Und er hat Recht, mit Percy auszurufen:

Mich, den die kalt gewordenen Wunden schmerzen,
Run so geneckt von einem Papagei! —

Der Handels-Redakteur der „Vossischen Ztg.“, der in dem späßhaften „Ehrengericht“ des Vereins Berliner Presse in Sachen Lindau den Ehrenrichter gespielt hat, Herr Schweiger kommt nach Stephans an die Reihe. Ein Ehrenrichter, der als weiland Handelsredakteur der „National-Zeitung“ in der Milliardenära die blutigsten Gründungen mitgründen half. Als ein Kind seiner schöpferischen Laune unter dem Wehklagen der beglückten Aktionäre das Zeitliche segnete, unter sehr, sehr bösen Auspizien, da meldete der von ihm redigierte Handels- theil, aus dem Aufsichtsrath der verwaisten „Stassfurter Chemischen Fabrik“ sei Herr Dr. Schweiger ausgeschieden. Mit der Gewandtheit eines indischen Jongleurs wandelt sich der Dr. Schweiger in den Dr. Schweiger, er verkrümmt mit dem brünstigen Opfermuth eines Stoppens seinen Namen, er jähweicht sich tobt, ohne daß ihm die Wimper zuckt. Die Devise lautete eben: Kein Kreuzer, kein Schweiger!

Der große Künstler, welcher die Vorkundamen nicht bloß schrieb, sondern auch spielte, nicht bloß spielte, sondern auch regensirte, so mitleidlos regensirte, daß er sich aus der Liste der lebendigen Gründer strich und bescheiden unter der Maske eines Schweigers vegetierte, war auch bei der Gründung der „Meinburger Zuckerfabrik“ theilhaftig, und auch diese gebohrte Säule stürzte über Nacht. Aber diesmal löschte die Schweiger'sche Wirksamkeit nicht bloß Namen aus, sondern Menschen, leibhaftige, athmende Menschen. Der Abgeordnete Zuchschwerdt, bei dieser Unternehmung theilhaftig, starb eines plötzlichen und unerwarteten Todes, er besaß nicht die Fähigkeit des Herrn Schweiger. Das Nähere

Getreideballe." Die vom Parteivorstand empfohlene Resolution fand in beiden Versammlungen einstimmige Annahme.

Beleg. Am Sonnabend, den 6. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, fand hier im großen Saale „Zum Hirsch“ eine von circa 600 Personen, darunter ein großer Theil Frauen, besuchte Volksversammlung statt, in welcher der Reichstags-Abgeordnete Julius Seifert aus Jülich über „Die Kornzölle und die Reichsregierung“ referierte. Die vom Parteivorstand vorgeschlagene Protestresolution wurde einstimmig angenommen.

Lokales.

Die neuen Eisenbahn-Zeitkarten III. Klasse zur Benutzung der Stadt- und Ringbahn sind in jeder Weise — wie ja leider noch so Vieles bei unserer Eisenbahn — unpraktisch. Während die früheren Zeitkarte (ungefähr in der Größe der gewöhnlichen Zehnspennig-Notizbücher) den Uebelstand hatte, daß eine Photographie des betreffenden Abonnenten benötigt war, die nach Ablieferung der Karte niemals mehr verwendet werden konnte, weil sie durch den hart auf sie gedruckten Bahnstempel ruiniert wurde, so hatte sie doch wenigstens das Gute, daß man sie infolge ihrer Größe so leicht nicht verlieren konnte. Neben die jetzigen, wenn wir nicht irren, seit dem 1. März oder 1. April im Gebrauch stehenden Zeitkarten hört man von allen Seiten Klagen. Einer Photographie bedarf es ja freilich nicht mehr, dafür hat die Karte aber ein solch unglückliches Format erhalten, daß sie für das Portemonnaie — man müßte denn schon das „größte“, wie Ledemig haben — zu groß und für die Rock- u. Tasche zu klein sind, so daß man sie leicht verlieren kann. Das Letztere öfter passiert, ist uns schon von mehreren Seiten bestätigt worden. Solch Abonnent ist aber nun schlimm dran, denn anstatt, daß ihm die Bahnverwaltung eine Interimskarte für die Zeit, bis zu welcher seine ihm abhandlung gekommene Karte Gültigkeit hatte, ausstellt, ist derselbe gezwungen gegen Hinterlegung von 5 Mark — im gewöhnlichen Leben zählt man für Duplikate aller Art 50 Pf. — eine neue Karte sich ausstellen zu lassen, oder aber seine jedesmalige Fahrt wie jeder andere Passagier zu bezahlen. Zu letzterem Modus wird sich der Betreffende bequemen müssen, wenn die Zeit bis zum Ablauf seines Abonnements eine so kurze ist, daß er bei daarer Bezahlung der jedesmaligen Fahrt weniger als 5 M. (Preis für die neue Karte auf dieselbe Zeit) gebraucht. — Bei dieser Gelegenheit ist auch zu erwähnen, daß z. B. ein Schöneberger für die Strecke Schöneberg-Goldammer Bahnhof für sich eine sogenannte Stammliste und für jeden seiner „Angehörigen“ eine Nebenkarte, letztere zum halben Preise, bekommen kann, während ein Tempelhofer diese Vergünstigung nicht genießt. Als Grund hierfür wird angegeben, daß die Stadt- und Ringbahn-Verwaltung solche Nebenkarten nicht ausstellt; für Schöneberg, das Station für den Vorort resp. Fernverkehr ist, findet diese Vorkehrung keine Anwendung. — Als ob Schöneberg nicht auch Ringbahnstation wäre, für den betreffenden Karteninhaber ja eben nur Ringbahnstation, da derselbe nur die Ringbahnhänge benutzt.

Die wissenschaftliche Abtheilung des Koch'schen Instituts für Infektionskrankheiten wird in dem sogenannten „Triangel-Gebäude“ der Chorite untergebracht und dieses Gebäude einem entsprechenden Umbau unterzogen. Ueber die Einrichtung und Bestimmung der zu schaffenden Räume macht das „Centralblatt der Bauverwaltung“ Mittheilungen von Interesse, aus denen gleichzeitig hervorgeht, daß auch die wissenschaftliche Abtheilung des neuen Instituts dem heutigen vorgeschrittenen Stande der Wissenschaft entsprechen wird. Nach den gedachten Mittheilungen wird das Erdgeschos des Gebäudes der Hauptsache nach Dienstwohnungen enthalten, doch befinden sich hier auch Räume zur Aufstellung von Behältnissen für die in der Behandlung begriffenen Versuchsthiere. Das erste Stockwerk enthält die wichtigsten Räume der wissenschaftlichen Abtheilung. An der Ecke der Chorite- und Unterbaumstraße liegen die Arbeitsräume des Geh. Rath Koch, mit welchen ein besonderer großer Brutraum in Verbindung steht. Hieran schließen sich die Räume für den Vorsteher der wissenschaftlichen Abtheilung und zahlreiche Arbeitsräume für die Untersuchungen und Beobachtungen der einzelnen Gelehrten und Praktikanten. Im zweiten Stockwerke liegen die Arbeitsräume für den Vorsteher der Krankenabtheilung, welcher zugleich die Ueberwachung der chemischen Arbeiten übernimmt; ferner liegt daselbst die Abtheilung für die Mikrophotographie und die Bibliothek. Auf dem Dachgeschos wird für Institutszwecke ein photographisches Atelier errichtet. — Unter den gesammelten Räumen verdienen die großen Brutraume ein ganz besonderes Interesse. Für einen solchen zur Aufnahme einer großen Zahl von Bakterienkulturen bestimmten Raum ist Hauptbedingung stets gleichartige Wärme und Unabhängigkeit von äußeren Temperaturschwankungen. Beiden Erfordernissen ist in der vorerwähnten Weise genügt und sind alle Vorkehrungen getroffen worden, um im Innern die Temperatur, welche zur erfolgreichen Züchtung von Bakterienkulturen auf etwa 37 bis 40 Grad Celsius dauernd erhalten werden muß, in allen Höhenstufen thunlichst gleichmäßig zu bewahren. Die Erwärmung des Brutraumes wird nach dem Muster der Brutraume im Institut Pasteur in Paris durch eine kleine Warmwasserheizung bewirkt. Zur Regelung der Wärmeabgabe befindet sich innerhalb

des Brutraumes ein Thermometer, in welches an den Marken 37 und 40 Grad Drahtenden einer elektrischen Leitung eingeschmolzen sind. Diese stehen mit dem außerhalb angebrachten Gasfeuerungs-Regulator, dessen Konstruktion von Dr. Roux, dem „Chef à service“ der Pasteur'schen Anstalt, herrührt, in Verbindung und garantiren, daß eine Abweichung von den gesteckten Temperaturgrenzen kaum vorkommen kann. Dazu kommt noch ein selbstregulierendes Thermometer innerhalb des Brutraumes, und zur Erzielung einer noch weitergehenden Sicherheit ein elektrisches Warnungsthermometer von Richard Frères in Paris, welches beim Eintritt der gesteckten Temperaturgrenze ein Glockenzeichen zur Verbeirung des Wärters ertönen läßt. — Das Gebäude wird durch elektrisches Glühlicht erleuchtet.

Eugen Richter erwähnt unsere Berichtigung zum Halse Mänchow und thut, als wenn er um keinen Preis ein Unrecht begehen wolle; er erwartet Klärung von seinem Gewährsmann. Seine noch viel krasser Unwahrheit im Falle Schmidfranz gegen Grillenberger berichtet er nicht und erwähnt unsere Bormärse mit keinem Worte. So müssen die Leser der „Freisinnigen Zeitung“ glauben, daß dieses Blatt unrichtige Meldungen bereitwillig widersteht, während es im Gegentheil so hartnäckig läßt wie keine andere Zeitung. Es giebt in der That kein schreienderes Unrecht, als wenn ein Herr Stöcker als der hervortretende Typus eines Pögners bezeichnet wird, der Typus des Pögners par excellence ist Eugen Richter. Oder hat Herr Richter Mehring's Buch nicht gelesen?

Ein fleißiger Reporter und Korrespondent auswärtiger Blätter verbreitet wieder unwahre Nachrichten über die Arbeiterbewegung. Er thut, als ob er die Stärke der Beteiligung der Deutschen am internationalen Kongress in Brüssel feststellen könnte, und giebt weiter allerlei Fiktionen über die Gewerkschaftskommission, über Streiks u. s. w. zum Besten. Die Nachrichten dieses Reporters sind entweder Arbeiterblätter ohne Quellenangabe entnommen und dann pflegen sie richtig zu sein, oder er hat sie aus Eigenem und es fehlt ihnen alle tatsächliche Grundlage; in beiden Fällen werden die Zeitungen nur durch ungenügende Sachkenntnis bestimmt, den Reporter für seine Nachrichten zu bezahlen.

In Mariendorf dauern die behördlichen Maßnahmen gegen den Restaurateur Oswald Schensch fort, wie folgende Verfügung des dortigen Amtsvorstehers beweist:

Auf Ihre heute eingegangene Eingabe ohne Datum erwidere ich Ihnen ergebenst, daß ich das für den 14. Juni 1891 im Lokale des Herrn Oswald Schensch hierseits in Aussicht genommene „Sommerfest“ verbunden mit Konzert, Tanz, Preislegeln, Verloosung und Kinderbelustigungen, nicht gestatte, weil:

1. ich nach den gemachten Erfahrungen das fragliche „Sommerfest“ als eine öffentliche Lustbarkeit ansehen muß und
 2. im Lokale des Herrn Schensch in neuerer Zeit wiederholt Unzuträglichkeiten vorgekommen sind.
- Gegen die Abhaltung des Sommerfestes in einem anderen Lokale habe ich nichts zu erinnern, bemerke jedoch, daß zu einer Verloosung die Genehmigung des Herrn Ober-Präsidenten einzuholen ist.

Der Amtsvorsteher,
Denzl.

An
den Vorstehenden des Arbeiter-Bildungsvereins für Mariendorf und Umgegend Herr Louis Zannenberg zu Tempelhof.

Das Schensch'sche Lokal in Mariendorf war bisher den Arbeitern zur Abhaltung ihrer Versammlungen zur Verfügung gestellt worden. In immer weiteren Kreisen der Arbeiter bricht sich die Vermuthung Bahn, als ob die behördlichen Maßnahmen gegen Schensch in irgend welchem irrischen Zusammenhange mit dem Verlehn von Arbeitern in dessen Lokale ständen. In dessen — man darf nach dieser Richtung hin eben nur Vermuthungen haben.

Unter solchen Umständen hat Herr Schensch darauf verzichtet, noch irgend welche öffentlichen Vergünstigungen in seinem Lokale zu veranlassen, weil er fürchtet, die behördliche Erlaubnis dazu in keinem Falle zu erhalten. Was unter solchen Verhältnissen unsere Gefinnungsgenossen dem Manne schuldig sind, werden sie selber am besten wissen. Das Verhalten aller zielbewußten Arbeiter muß ein derartiges sein, daß Jeder, gleichviel ob Verwaltungsbeamter oder Arbeitgeber, ob Arbeiter, Krant- oder Schlotzunter sich überzeugt, daß brutales Anstehen oder Mißbrauch der Amts- oder Arbeitgeber-Gewalt nicht seine, sondern unsere Sache fördert.

Es handelt sich hier um ein wichtiges Prinzip: Gelingt es, Herrn Schensch durch irgend welche Maßregeln aus seinem Geschäfte fortzubringen, so würde damit ein neuer Hebel erprobt und brauchbar befunden sein zur Anwendung gegen alle Wirthe, die Arbeitern ihre Lokale überlassen. Die Folgen einer solchen Beendigung des Mariendorfer Konflikts brauchen wir nicht weiter auszumalen.

Uedrigens sprechen wir hiermit ein Etwas aus, was von vielen Seiten längst als selbstverständlich anerkannt ist, wie der folgende uns übermittelte Bericht darthut:

Zu einem Volksfeste, ja, zu einer Demonstration ge-

„Frankfurter Zeitung“. Es steht fest von ihm, daß er vom Hörensagen — Vorsicht ist das bessere Theil der Tapferkeit — geschworen hat, Mehring habe für und wider den Antisemitismus geschrieben. Vom Hörensagen, auf Grund von Klatsch und Tratsch, erkennen, um einen ehrlichen Mann zu verderben.

Muß denn Falstaff es sich immer sagen lassen: „Diese Lügen sind wie der Vater, der sie erzeugt, groß und breit wie Berge, offenbar, handgreiflich.“

Der Prozeß Mehring-Sonnemann, welcher im Jahre 1876 gespielt hat, feiert in der Streitschrift seine frohliche Auferstehung. Das müßte geschehen, weil er Mehring auch in der letzten Zeit vor Gericht mit lärmender Aufdringlichkeit vorgebracht worden war. Deshalb ist die aus den Akten geschöpfte Darlegung des Sachverhalts notwendig; sie liefert aber auch einen interessanten Beitrag zur Geschichte der Gründerzeit. Aus den Akten ergibt sich zur Evidenz, daß hervorragende Frankfurter Emissionsbanken es für „gebräuchlich“ erklärten, die „Frankfurter Zeitung“, um sie für Unternehmungen zu gewinnen, mit ein Prozent am Emissionskapital zu beteiligen“, ferner, daß der damalige Handelsredakteur der „Frankfurter Zeitung“, ein gewisser Bernhard Doctor, mit bedeutenden Summen bei Gründungen, über welche das Publikum ein unparteiisches Urtheil erwartete, gleich anderen Redakteuren „betheiligt“ war. Es geht des Weiteren daraus hervor, daß der Verleger der „Frankfurter Zeitung“, des bedeutendsten und einflussreichsten süddeutschen Handels- und Börsenblattes, Herr Leopold Sonnemann, an einer Reihe von Emissionen theilhaftig worden ist, allerdings nur als „Freund“, als „ehrenwerther Mann“, nicht etwa als Zeitungsbesitzer.

Der alte Rothschild, der König der Börse, der als Zeuge vernommen wird, erklärt auf die Frage, ob Sonnemann von seinen Emissionen theilhaftig geworden habe: „Das Wort Betheiligtheit steht nicht in

meinen Büchern.“ Rothschild wußte allerdings in der Ursprünglichkeit seines Empfindens, das noch in den alten Traditionen des Ghetto wurzeln mag, sich nicht zu der Höhe der Anschauung zu erheben, wie die Hahn und Sulzbach, die den „Freund“ und „ehrenwerthen Mann“ mit dialektischer Schärfe vom Zeitungsbefitzer schieben. Die Berufungskammer des Frankfurter Appellationsgerichts stellte in ihrem Erkenntnis vom 15. Juni 1877 den Satz auf, daß ein hervortretendes Handels- und Börsenblatt, dessen Eigentümer und Leiter sich in umfassender Weise persönlich an den verschiedenartigsten industriellen und finanziellen Unternehmungen betheiligt, den Anspruch, seine auf derartige Unternehmungen bezüglichen Urtheile und Besprechungen von dem Publikum als durch aus unparteiisch anerkannt zu sehen, selbst dann nicht erheben kann, wenn er sich der größten Objektivität besleißigt. Das Interesse des Kapitalisten... muß hierbei notwendig mit den Pflichten der unparteiischen Berichterstattung und Kritik in eine Kollision gerathen, deren allseitig befriedigende Lösung der Leserkreis der Zeitung zu bezweifeln berechtigt ist.

Monsieur Grizman hat seinen Beamtenhals gesunden. Herr Sonnemann seinen Mehring. Doch der weiland demokratische Abgeordnete der Stadt Frankfurt ragt um Hauptlänge über Mr. Grizman empor. Denn wenn wir es nicht schon wüßten, die Hahn und Sulzbach betheuern so gefühlvoll, wie unvereidigt, daß er ihr „Freund“, daß er ein „ehrenwerther Mann“. Und sie sind alle ehrenwerthe Leute.

Mit kräftigem Hammerschlage schmiedet Mehring auf dieselbe Aderbank einen anderen Delinquenten fest, der in bitterster Feinde mit Sonnemann lebt, das Licht der Welt, Herrn Eugen Richter, den er mit treffendem Wort als die „konzentrierte Säure des Kapitalismus“ kennzeichnet. Richter ist der reinste Typus des Bourgeoispolitikers, der getreue Agent des mobilen Kapitals, der lügt und trügt, verleumdet und verdreht, wo es sein Interesse heißt, ein Ignorant in

über diese interessanten Thatsachen mag man bei Mehring nachlesen.

Vom Deutschthum zur „bürgerlichen Demokratie“, zum Edelherrn Stein, zum Chef der „Frankfurter Zeitung“, Herrn Sonnemann! Mit wunderbarem Humor schildert es Mehring, wie der Korrespondent der „Frankf. Zeitung“ sich zum Geschäftsführer Paul Lindau's macht, wie Bruder Paul, der Literat, für Bruder Rudolf, den Diplomaten und offiziellen Nährvater, zittert, sintemal die „wibige Familie“ allerlei Kompromittirliches in Paul's Briefwechsel mit der Schabelsky sich habe zu Schulden kommen lassen. Herr Stein, für sein Nachrichtenverwerbe inspirirt von Bruder Rudolf, inspirirt im Interesse von Bruder Paul, ist der richtige Mann, gegen Mehring zu zeugen. Er thut es mit Grazie.

Der Berg von Schändlichkeiten, den der Wärmwolf Mehring aufgeschauelt, gipfelt in der Schändlichkeiten schändlichster, schwört der inspirirte Inspirirte. Denn in journalistischen Kreisen wurde erzählt, Mehring habe als Korrespondent der „Saale-Zeitung“, im Gegensatz zu seinen judenfreundlichen Artikeln in der „Volks-Zeitung“, stark antisemitische Artikel geschrieben und den Schriftsteller Both, der sich geweiht, diese Artikel aufzunehmen, um seine Stellung gebracht.

Both ist vom Verleger, wie dieser M. mittheilte, wegen seiner Unfähigkeit entlassen worden. Und es weist M. ferner durch Abdruck dessen, was er in der „Saale-Zeitung“, der „Volks-Zeitung“, der „Beser-Ztg.“ und in seiner Prosaire gegen Stöcker über Antisemitismus publizirt hat, urkundlich nach, daß sein Standpunkt der des unbefangenen Sozialpolitikers ist, welcher weder dem Antisemitismus, noch der Philo-Semitismerei verfällt, sondern auf dem Grund und Boden der Auffassung steht, wie auch die Arbeiterpartei sie inne hält, der Auffassung, die erst kürzlich bei der Kritik des eoangelisch-sozialen Kongresses im „Vorwärts“ ungeschminkt zum Ausdruck gekommen ist.

Doch zurück zu dem Berliner Grund- und Ed-Stein der

meinen Büchern.“ Rothschild wußte allerdings in der Ursprünglichkeit seines Empfindens, das noch in den alten Traditionen des Ghetto wurzeln mag, sich nicht zu der Höhe der Anschauung zu erheben, wie die Hahn und Sulzbach, die den „Freund“ und „ehrenwerthen Mann“ mit dialektischer Schärfe vom Zeitungsbefitzer schieben. Die Berufungskammer des Frankfurter Appellationsgerichts stellte in ihrem Erkenntnis vom 15. Juni 1877 den Satz auf, daß ein hervortretendes Handels- und Börsenblatt, dessen Eigentümer und Leiter sich in umfassender Weise persönlich an den verschiedenartigsten industriellen und finanziellen Unternehmungen betheiligt, den Anspruch, seine auf derartige Unternehmungen bezüglichen Urtheile und Besprechungen von dem Publikum als durch aus unparteiisch anerkannt zu sehen, selbst dann nicht erheben kann, wenn er sich der größten Objektivität besleißigt. Das Interesse des Kapitalisten... muß hierbei notwendig mit den Pflichten der unparteiischen Berichterstattung und Kritik in eine Kollision gerathen, deren allseitig befriedigende Lösung der Leserkreis der Zeitung zu bezweifeln berechtigt ist.

Monsieur Grizman hat seinen Beamtenhals gesunden. Herr Sonnemann seinen Mehring. Doch der weiland demokratische Abgeordnete der Stadt Frankfurt ragt um Hauptlänge über Mr. Grizman empor. Denn wenn wir es nicht schon wüßten, die Hahn und Sulzbach betheuern so gefühlvoll, wie unvereidigt, daß er ihr „Freund“, daß er ein „ehrenwerther Mann“. Und sie sind alle ehrenwerthe Leute.

Mit kräftigem Hammerschlage schmiedet Mehring auf dieselbe Aderbank einen anderen Delinquenten fest, der in bitterster Feinde mit Sonnemann lebt, das Licht der Welt, Herrn Eugen Richter, den er mit treffendem Wort als die „konzentrierte Säure des Kapitalismus“ kennzeichnet. Richter ist der reinste Typus des Bourgeoispolitikers, der getreue Agent des mobilen Kapitals, der lügt und trügt, verleumdet und verdreht, wo es sein Interesse heißt, ein Ignorant in

Gerichts-Beilage.

Essen, 11. Juni 1891.

Die Bochumer Steuereinschätzungs-Verhältnisse vor Gericht.

Neunter Tag der Verhandlung.

Der Andrang des Publikums nach dem Hörsaalraum ist heute noch stärker als in den vorhergehenden Tagen. Gegen 9 Uhr Vormittags eröffnet der Präsident, Landgerichtsdirektor Thöne, die Sitzung. Es nimmt heute sogleich das Wort, Verteidiger Kohu (Dortmund): Der Herr Staatsanwalt hat bei Beginn der letzten Sitzung die Bemerkung gemacht, daß bezüglich der von meinem Klienten Füsangel erhobenen Beschuldigung betreffs der Stempelkäufung auf dem Bochumer Verein durch die bereits stattgehabte Zeugenvernehmung nichts erwiesen sei. Ich habe darauf zu bemerken, daß die Zeugenvernehmung bei dem Herrn Untersuchungsrichter in Bochum noch keineswegs beendet war und auch bisher noch nicht beendet ist, und daß bisher noch kein einziger Zeuge eidlich vernommen worden ist. — Der Präsident verliest alsdann das Protokoll der kommissarischen Vernehmung des kranken darniederliegenden Kassiers Rummelhoff. Dieser bezeugt: Er habe dem Geheimen Rath Baare im November 1889 213 391,80 Mark und im November 1890 225 732 M. Tantiemengelder und außerdem je eine Summe, deren Höhe er nicht mehr angeben könne, für Gratifikationen ausgezahlt. Wie die Verteilung dieser Gelder erfolgt sei, wisse er nicht. Außerdem beziehe Geh. Rath Baare ein festes Gehalt von 18 000 M. und 12 000 M. an Repräsentationsgeldern. Dem Dr. jur. Baare habe er im Jahre 1889 8250 M. Gehalt und 3000 M. Repräsentationsgelder, dem Generalsekretär Fröh Baare in demselben Jahre 12 000 M. Gehalt und 10 000 M. Repräsentationsgelder ausgezahlt. Mit dem Niethammer'schen Hause habe Fröh Baare eine jährliche Einnahme von 24 000 M. — Der Präsident bemerkt: Da der Reingewinn des Bochumer Vereins im Jahre 1889 2 133 918,04 Mark betragen, so habe Geheimrath Baare laut seiner Befragung, daß 4 pSt. von der Reineinnahme an Tantiemen verteilt werden, 85 333,72 M. Tantiemen im Jahre 1889 bezogen. — Staatsanwalt: Ich beantrage, noch die Frau Generaldirektor Köhler und den Bankier Lauff zu vernehmen. Diese werden bezeugen, aus welchen Quellen der Angeklagte Füsangel betreffs der Steuereinschätzungen geschöpft hat. Ich stelle diesen Antrag im Interesse des Angeklagten, da der Vertreter der Nebenkläger, Herr Rechtsanwalt Zewag, vorgestern bemerkte, er werde im Plaidoyer ausführen, daß der Angeklagte seine Behauptungen aus der Luft gegriffen, wenn er nicht sage, aus welchen Quellen er geschöpft habe. — Angell. Füsangel: Ich habe gegen die Vernehmung der vom Herrn Staatsanwalt vorgeschlagenen Zeugen nichts einzuwenden, ich will bloß bemerken, daß die benannten Zeugen mit dem von mir erbrachten Material absolut nichts zu thun haben. — Staatsanwalt: Das habe ich auch nicht behauptet, sondern nur, daß die Zeugen uns sagen werden, aus welchen Quellen der Angeklagte Füsangel sein Material geschöpft hat. — Verteidiger Rechtsanwalt Schulz: Ich muß zu diesem Antrage bemerken, daß im „Rheinisch-Westfälischen Tageblatt“ einmal die Bemerkung gestanden: „Bei den Artikeln Füsangel sind die Konkurrenten und die Hintermänner zu beachten.“ Eine ähnliche Bemerkung ist in einer Damenzeitschrift in Bochum gefallen, in der sich Frau Generaldirektor Köhler befindet. Wenn dem Antrage des Herrn Staatsanwalts stattgegeben wird, dann beantrage ich im Namen des Angeklagten Füsangel: Frau Dr. Willy Baare, Frau Generalsekretär Fröh Baare und Frau Bergmann Dr. Schulz als Zeugen zu laden. — Der Gerichtshof beschließt, dem Antrage des Staatsanwalts stattzugeben, den Antrag des Verteidigers dagegen, weil unerheblich, abzulehnen. Daraus wird konstatirt, daß Frau Generaldirektor Köhler ein Krankheitsattest eingeklagt habe, aus dem hervorgeht, daß sie nicht im Stande sei, als Zeugin zu erscheinen. — Auf Antrag des Verteidigers Rechtsanwalt Kohu wird beschlossen, den bereits vernommenen früheren Armenhausverwalter Riese noch einmal zu vernehmen. — Vertreter der Nebenkläger, Justizrath Schulz: Ich beantrage, noch einige Artikel aus der „Westfälischen Volks-Zeitung“ zu verlesen, die im Sommer 1890 erschienen sind. In diesen Artikeln wird auf die trostlose Lage des Bochumer Vereins hingewiesen und bemerkt, daß es unverantwortlich sei, wenn der Bochumer Verein 6 bis 7 pSt. Dividende zahlen wollte. Zu gleicher Zeit wird aber von dem Angeklagten Füsangel der Einschätzungs-Kommission der Vorwurf gemacht, daß sie bei der Einschätzung des Bochumer Vereins parteiisch vorgegangen sei. — Verteidiger Rechtsanwalt Wallach: Ich erlaube, diesen Antrag abzulehnen. Einmal sind die hier angeführten Artikel nach erfolgter Einschätzung erschienen. Andererseits wären wir, sollte dem Antrage stattgegeben werden, genötigt, die Verlesung von Artikeln aus gegnerischen Blättern und womöglich die Aussetzung der Verhandlung zu beantragen, um uns noch näher zu informieren. — Justizrath Schulz: Ich muß auf meinen Antrag beharren. Der Angeklagte macht der Einschätzungs-Kommission den Vorwurf der Parteilichkeit bei der Einschätzung des Bochumer Vereins und behauptet, daß der Verein bedeutend zu niedrig eingeschätzt sei, zu gleicher Zeit behauptet er aber, daß die Lage des Bochumer Vereins eine trostlose sei. — Angellager Füsangel: Meine Kritik über den Bochumer Verein hat mit meiner Kritik betreffs des Verfahrens der Einschätzungs-Kommission nichts zu thun. Die Einschätzung des Bochumer Vereins für das Jahr 1890/91 war doch zweifellos bereits erfolgt, als die Artikel erschienen, in denen auf die traurige Lage des Bochumer Vereins hingewiesen wurde. Meine Kritik betreffs der Einschätzung begründete ich auf die Bilanz der drei vorhergehenden Jahre, während meine Bemerkungen betreffs des Bochumer Vereins sich ganz besonders auf die schlechte Lage des Savonner Unternehmens stützten. Daß das Savonner Unternehmen faul ist, darüber herrscht doch nirgends ein Zweifel. Ich habe die Savonna-Aktien damals 75 pSt. gekauft, sie stehen jedoch jetzt 60 pSt. Ich wiederhole also: meine durchaus sachliche Kritik bezüglich des Bochumer Vereins hat mit der Einschätzungs-Affaire nichts zu thun. — Der Gerichtshof beschließt, den Antrag des Justizrath Schulz abzulehnen, da die Artikel nach erfolgter Einschätzung erschienen sind. — Auf Antrag der Vertreter der Nebenkläger wird nochmals Oberbürgermeister Bollmann vernommen. Dieser bezeugt: Die Einschätzung des Bochumer Vereins und der Eisenbahnen erfolgte, soviel er wisse, etwas später. Er wolle sich hierüber, wenn der Gerichtshof es wünsche, auf telephonischem Wege erkundigen, wann im Jahre 1890 die Einschätzung des Bochumer Vereins erfolgt sei. — Vertreter der Nebenkläger Rechtsanwalt Zewag: Ich stelle wiederholt den Antrag, die von Herrn Justizrath Schulz überreichten Artikel der „Westfälischen Volkszeitung“ zu verlesen, da wir daraus den Beweis führen wollen, daß der Angeklagte die Einschätzungs-Kommission wieder besseres Wissen der Pflichtverletzung beschuldigt hat. Wenn die Lage des Bochumer Vereins eine trostlose war, wie der Angeklagte behauptet, dann konnte er doch nicht gleichzeitig der Einschätzungs-Kommission den Vorwurf machen, daß sie zu Gunsten des Bochumer Vereins, also pflichtwidrig gehandelt habe. — Der Verteidiger Rechtsanwalt Wallach

widerspricht wiederholt diesem Antrage. Der Gerichtshof beschließt jedoch nunmehr, die Artikel zu verlesen. — Nach Beendigung der Verlesung erklärt Oberbürgermeister Bollmann: Es sei ihm soeben per Telephon aus Bochum mitgeteilt worden, daß nur die Einschätzung der Eisenbahnen später erfolge, die Einschätzung des Bochumer Vereins sei im Jahre 1890 im April geschehen. — Bankier Lauff, der alsdann als Zeuge erscheint, bezeugt: Er habe bereits bekundet, daß er dem Angeklagten Füsangel kein Material gegeben habe; aus welchen Quellen Füsangel geschöpft, wisse er nicht. — Hierauf wird nochmals Geheimrath Kommerzienrat Baare vernommen. Präsident: Der Kassier Rummelhoff, der kommissarisch vernommen worden ist, hat zeugeneidlich erklärt, daß Sie ein festes Gehalt von 18 000 M. und 12 000 M. Repräsentationsgelder erhalten; Reisetgelder erhalten Sie extra? — Zeuge: Das ist richtig. — Präsident: Woher sind die 12 000 M. Repräsentationsgelder erforderlich? — Zeuge: Ich bewohne allerdings nicht, wie Herr Krupp, ein Schloss, ähnlich der Villa Hügel, allein als Leiter eines der größten Werke der Welt bin ich genötigt, eine standesgemäße Wohnung zu unterhalten. Ich bin fast täglich genötigt, Fremde zu empfangen und muß dementsprechend meinen Haushalt einrichten. Daß dies das Geschäftsinteresse gebietet und dafür 12 000 M. Repräsentationsgelder keine zu hohe Summe ist, das wird mir jeder Sachverständige bestätigen. Derartige Repräsentationsgelder werden jedenfalls in noch höherem Maße den Leitern der Krupp'schen Werke, des Wertes Phönix u. s. w. gezahlt. — Präsident: Ihr Sohn, der Herr Generalsekretär Fröh Baare, bezieht ein festes Gehalt von 12 000 M. und 10 000 M. Repräsentationsgelder? — Zeuge: Das kann stimmen. — Präsident: Woher hat Herr Fröh Baare 10 000 M. Repräsentationsgelder nötig? — Zeuge: Mein Sohn Fröh ist ebenfalls im Interesse des Wertes genötigt, Fremde zu empfangen und zu repräsentieren. — Präsident: Das Einkommen des Herrn Fröh Baare soll im ganzen 24 000 M. betragen, eingeschätzt war er aber nur auf 7200 M.? — Zeuge: Ich bin darüber nicht informiert. — Präsident: Herr Rummelhoff hat weiter bekundet, daß er Ihnen auf Ihre Anweisung im Jahre 1889 213 391,80 M. und eine Summe, die er nicht näher bezeichnen kann, als Gratifikationen gezahlt? — Zeuge: Das ist wohl ein Irrthum. Soweit ich mich entsinne, sind in den 213 391,80 M. die Gratifikationsgelder bereits mit enthalten gewesen. — Präsident: Herr Rummelhoff hat bekundet, daß außer den 213 391,80 M. noch eine Summe für Gratifikationen gezahlt worden ist, wir werden also, wenn Sie bei Ihrer Behauptung bleiben, eine nochmalige Vernehmung des Rummelhoff in Ihrem Hause vornehmen müssen. — Zeuge: Mir ist nicht einmündlich, daß die Gratifikationen extra gezahlt wurden. Ich kann allerdings nicht alles im Kopfe haben. Hätte ich gewußt, welche Fragen mir heute werden vorgelegt werden, dann hätte ich mich vorher orientiren können. — Präsident: Diese 213 391,80 M. sollen als Tantiemen verteilt worden sein. — Zeuge: Reineinweg. Davon gehen zunächst 60 000 M. für Arbeiterzwecke ab. — Präsident: Können Sie uns sagen, welche Tantieme Sie erhielten? — Zeuge: Ich erhielt zunächst meine Tantieme als Generaldirektor und ferner meine Tantieme als Aufsichtsratsmitglied. — Präsident: Wie viel betrug das? — Zeuge: Herr Präsident, ich erlaube Sie, mir die Verantwortung dieser Frage zu erlassen. Ich bin gern bereit, wenn die Strafandrohung, die ich gegen Füsangel gestellt habe, zur Verhandlung gelangen werden, zu sagen, wie hoch sich meine Tantieme beläuft; gegenwärtig möchte ich aber nicht die Neugierde meiner Gegner befriedigen, zumal mir von meinem Verwaltungsrath in dieser Beziehung Discretion zur Pflicht gemacht worden ist. Da meine Person augenblicklich auf der öffentlichen Tagesordnung steht, so will ich noch erklären, daß die Tantiemen wohl auf einem Vertrage beruhen, aber keineswegs alljährlich gezahlt werden. Zehn Jahre lang sind gar keine oder nur sehr geringe Tantiemen gezahlt worden. — Angellager Füsangel: Ich richte an den Zeugen die Frage: ob die 7 1/2 Millionen Kursgewinn in die Bilanz aufgenommen worden sind? — Zeuge: Dieser Kursgewinn entstand aus der Ausgabe neuer Aktien über pari. Wir konnten dieses Agio nicht in die Bilanz stellen, da diesem Gewinn ebenso geringere Werte gegenüber standen. Wir müßten mit diesem Gewinne die Verluste, die wir in Savona hatten, decken, müßten Meister und Beamte nach Savona schicken u. dergl. m. — Beisitzer, Landgerichtsrath Schneider: Wann wurde das Savonner Werk gegründet? — Zeuge: Savona ist ein altes Werk, das vor 1/2 Jahren angekauft wurde. Das Savonner Werk prosperierte auch zunächst und wird auch zweifellos wieder rentabel werden, sobald die italienische Krise aufhört. Wie augenblicklich die Dinge stehen, wird Savona, wenn keine Widerwärtigkeiten eintreten, das Savonner Werk sich beleben und mit der Zeit ein ganz rentables Unternehmen werden. Als der Bochumer Verein das Savonner Werk kaufte, bestand in ganz Italien die Meinung, daß das Unternehmen ein sehr vorzügliches sei. Bei dieser Gelegenheit will ich noch auf eine Bemerkung, die vorgestern der Angeklagte Füsangel gemacht haben soll zurückkommen. Nach verschiedenen Zeitungsberichten hat der Angeklagte Füsangel am vergangenen Dienstag behauptet: Der Bochumer Verein werde in diesem Jahre überhaupt keine Dividende geben. Ich muß bemerken, daß Herr Füsangel keineswegs wissen kann, ob und welche Dividende der Bochumer Verein zahlen wird. Wir werden in diesem Jahre keine so hohe Dividende zahlen als sonst, wir werden aber eine mittelmäßig anständige, jedenfalls eine die Aktionäre befriedigende Dividende zahlen. Ich muß bemerken, daß die erwähnte Bemerkung Füsangels bereits in die Börsenblätter übergegangen ist. — Angellager Füsangel: Meines Wissens habe ich eine solche Bemerkung überhaupt nicht gemacht. — Geheimrath Kommerzienrat Baare: In den Zeitungsberichten ist diese Behauptung aber enthalten. — Präsident: Es ist ja bekannt, daß in den Zeitungen manches gelogen wird. — Auf weiteres Befragen bemerkt Geheimrath Baare, daß die Behauptung Füsangels, die Savonna-Aktien seien höchstens 60 Prozent werth, keineswegs zutrefte. — Präsident: Das Savonner Werk ist in die Bilanz nicht aufgenommen. — Zeuge: Nein, das Savonner Werk wird in Italien besteuert. — Präsident: Nun hat der Bochumer Verein noch ein Werk in Spanien? — Zeuge: Jawohl. — Präsident: Wollen Sie uns darüber nähere Auskunft geben. — Zeuge: Ich muß doch aber bitten, mir die Verantwortung dieser Frage zu erlassen, ich bin wirklich auf alle diese Fragen nicht genügend vorbereitet. — Es wird hierauf nochmals Oberbürgermeister Bollmann vernommen. Dieser bezeugt: Der Angeklagte Füsangel hat der Einschätzungs-Kommission und auch mir persönlich den Vorwurf gemacht, daß in der Einschätzungs-Kommission insofern parteiisch verfahren worden sei, als die Evangelischen niedriger eingeschätzt wurden, als die Katholiken. Ich habe nun festgestellt, daß von den 485 Jesuiten, die Einkommensteuer zahlen — bei den Tausenden von Klaffensteuer-Zahlenden ist eine solche Aufstellung sehr schwer —, 298 evangelisch und 187 katholisch sind. Es ist mithin sehr natürlich, daß zu den zu gering Eingehenden mehr Evangelische als Katholiken gehören. Im Uebrigen hat die Beweisführung ergeben, daß auch unter den Katholiken vielfach zu niedrig eingeschätzt waren. Im weiteren muß ich es mit Entschiedenheit zurückweisen, daß die Stadtverwaltung sich irgendwie vom Bochumer Verein hat beeinflussen lassen, ein solcher Einfluß ist auch vom

Bochumer Verein niemals versucht worden. Allerdings bin ich, und mit mir der ganze Magistrat bemüht gewesen, mit dem Bochumer Verein in Frieden zu leben. — Angellager Füsangel: Da die Angelegenheit hier mehr auf das Konfessionelle Gebiet gespielt worden ist, so richte ich an den Herrn Oberbürgermeister die Frage, ob nicht bei Befetzung von Stellen die Evangelischen bevorzugt worden sind? — Oberbürgermeister Bollmann: Das ist niemals geschehen. Wir haben im Magistratskollegium stets die Qualifikation des Bewerbers, niemals aber die konfessionelle Zugehörigkeit im Auge gehabt und haben infolge dessen auch nicht der Parität Rechnung getragen. — Angellager Füsangel: Ich überreiche dem hohen Gerichtshof einen Brief, in dem der Polizei-Inspektor Böttcher an einen Mann, der sich um eine Polizei-Bachmeisterstelle beworben, geschrieben hat: „Wenn Sie katholisch sind, dann kann ich Ihnen wenig Aussicht machen.“ — Oberbürgermeister Bollmann: Dieser Brief datirt aus dem Jahre 1875, während ich erst im Jahre 1877 nach Bochum gekommen bin. — Präsident: Ist Böttcher noch Polizei-Inspektor in Bochum? — Oberbürgermeister Bollmann: Jawohl. Ich muß bemerken, daß unter meinem Amtsvorgänger Herr Polizei-Inspektor Böttcher etwas sehr Befremdliches handelte durfte, dies ist unter meiner Amtsführung anders geworden. — Auf Antrag der Verteidigung wird beschloffen, den Polizei-Inspektor Böttcher zu morgen als Zeugen zu laden. — Es tritt alsdann eine kurze Pause ein.

Nach Wiederaufnahme der Verhandlung bezeugt auf Befragen des Präsidenten Geh. Kommerzienrat Baare: Ich habe inzwischen nochmals die Bilanz geprüft und daraus gesehen, daß mir Herr Rummelhoff auf meine Anweisung im Ganzen 258 117 M. im November 1889 ausgezahlt hat. 213 391 M. waren für Tantieme und 447 000 M. für Gratifikationen bestimmt. Ich wußte das augenblicklich im Kopfe nicht mehr genau, nur soviel war mir bekannt, daß ich nur eine einzige Summe zur Veranschlagung angewiesen habe. Da wir bei vollster Oeffentlichkeit verhandeln und ich augenblicklich in der ganzen Welt die schändlichsten Angriffe erfahre, so möchte ich den hohen Gerichtshof bitten, die hier im Saale anwesenden Herren Franken und Hanau aus Bochum als Sachverständige zu vernehmen, ob die von mir bezogenen Repräsentationsgelder zu hohe gewesen sind? — Präsident: Diefem Antrage kann nicht stattgegeben werden. — Vertreter der Nebenkläger, Rechtsanwalt Zewag: Der Herr Geh. Rath Baare ist nicht bloß Zeuge, sondern auch Nebenkläger. — Verteidiger Rechtsanwalt Wallach: Die Strafanträge des Geh. Rath's Baare sind ja ausgeschieden. — Rechtsanwalt Zewag: Ich stelle nunmehr den Antrag: Die Herren Franken und Hanau als Sachverständige zu vernehmen, ob die Gehälter und die Tantiemen der Beamten des Bochumer Vereins zu hohe gewesen sind. — Angellager Füsangel: Das habe ich nicht behauptet, ich habe bloß bemerkt, daß die Gehälter und Tantiemen nicht entsprechend besteuert waren. — Der Gerichtshof lehnt aus Anlaß dieser Erklärung den Antrag des Rechtsanwalts Zewag ab. — Präsident: Der Angeklagte hat geltend gemacht, er hätte berechnete Interessen verfolgt und in gutem Glauben gehandelt und das von ihm Vorgebrachte für wahr gehalten. Nun sind aber doch in mancher Beziehung Ausdrücke gebraucht, die wohl nicht zu recht fertigen sind, woraus auf eine Absicht zu beleidigen direkt zu schließen ist. Zunächst in Nr. 184 hatten Sie Herrn Rummelhoff als ehrenhaften Mann, unabhängigen Volkstribun geschildert. Ist das nicht Ironie? — Füsangel: Nein, durchaus nicht. Ich mache darauf aufmerksam, daß die inkriminirten Artikel in wechreiter Abschnitte eingetheilt werden müssen. Die Artikel „Gleiches Recht für Alle“ sind lediglich zu dem Zwecke geschrieben, die in Wirklichkeit vorhandenen Mißstände einer Beleuchtung zu unterziehen. Das „Rheinisch-Westfälische Tageblatt“ hatte mich und meine Partei in gefährlicher persönlicher Weise angegriffen und dadurch ist auch in meinem Blatte die Sprache eine gereiztere geworden. Ich habe in meinen Artikeln verschiedener Herren, die eine öffentliche Rolle spielen, und die Gelegenheit haben, etwas in öffentlichem Interesse zu thun, erwähnt und dabei auch Herrn Rummelhoff genannt, aber ihn in keiner Beziehung als Mitglied der Einschätzungs-Kommission für Forensen bezeichnet und auch nicht besprochen. — Präsident: Dann Artikel 190, mit dem Vorwurf mangelhafter Unterscheidung zwischen Mein und Dem gegen die Großarbeitgeber. — Füsangel: Das ist hauptsächlich gegen Geheimrath Baare gerichtet. — Präsident: Nun ist aber neben Geheimrath Baare auch Frielinghaus, früher als Vertreter der Großindustrie bezeichnet. Konnte sich das nicht auch auf Frielinghaus beziehen? — Füsangel: Ja, keiner Weise. Frielinghaus galt als einer der humansten Arbeiterführer. — Präsident: Waren Sie sich nicht bewußt, daß Herr Frielinghaus die Erklärung mit auf sich beziehen konnte? — Füsangel: Nein, durchaus nicht. — Präsident: Konnte aber nicht Herr Frielinghaus das mit auf sich beziehen? — Füsangel: Das habe ich nicht beabsichtigt. — Präsident: Warum haben Sie das denn nicht besonders hervorgehoben? — Füsangel: Ich konnte doch nicht eine Bemerkung hinzufügen, Frielinghaus könnte nicht gemeint sein; in dem ganzen Artikel wird Frielinghaus nicht genannt. — Beis. Landgerichtsrath Schneider: Was soll wird dann aber hier der Plural angewendet und wen haben Sie gemeint? — Füsangel: Ich möchte die Gegenfrage stellen. — Landgerichtsrath Schneider: Sie haben an den Richter keine Frage zu stellen, sondern haben die Frage zu beantworten. — Füsangel: Es ist bekannt, daß in der deutschen Sprache, wenn man auch nur auf eine Person hinstellt, oft der Plural gebraucht wird. — Rechtsanwalt Zewag: Borch hat der Angeklagte ausdrücklich gesagt: „Hauptächlich gegen Baare“, und ich möchte fragen, ob er nicht Auskunft geben will, wer sonst gemeint war? — Präsident: Die Hauptfrage ist, war er sich bewußt, daß es sich auf Frielinghaus mit beziehen konnte. Dann ist im Artikel 195 die Rede von „Baare und Genossen“. Wen verstehen Sie unter Genossen? — Füsangel: Ja, da ist doch gar kein Zweifel, diejenigen, die neben Herrn Baare in ererblicher Weise untergeschätzt gewesen sind und die nach meinem Gefühl die Pflicht gehabt hätten, dagegen selbst einzuschreiten. — Präsi.: Ist nicht Herr Frielinghaus genannt und die Mitglieder der Einschätzungs-Kommission? — Füsangel: Ich wollte diejenigen damit treffen, die unterschätzt gewesen sind oder die zur Unterschätzung mit beigetragen haben. — Justizrath Schulz: Ich möchte bemerken, daß Herr Frielinghaus ausdrücklich als einer der Intimen des Herrn Baare bezeichnet wird. — Präsident: In dem Artikel 200 ist dann die Rede von Proftwuth der Arbeitgeber? — Füsangel: Wer die Verhältnisse in Bochum kennt, weiß überhaupt, daß dies ohne Herrn Baare gar nicht verstanden werden kann. — Präsident: Konnten nicht Frielinghaus und Bergtrath Schulz das mit auf sich beziehen? — Füsangel: Schulz ist gar kein Arbeitgeber. — Präsident: Nun ist aber die Rede von der Klientel des Herrn Baare unter Führung eines Staatsrath's und Landtagsabgeordneten. Das muß sich doch auf Schulz mit beziehen und auch auf Frielinghaus als Vertreter der Großindustrie? — Füsangel: Nein, der Typus war Baare. — Justizrath Schulz: Dann haßt es weiter: die von uns „Blödsinnigen“ u. s. w. Diese Stelle möchte ich dem Angeklagten zur Bewachung vorlegen. — Füsangel: Eine gewisse Bloßstellung leugne ich nicht. — Präsident: Dann ist in Artikel Nr. 201 wieder die Rede von

„entlarvten Profitwüthlichen“. Ist darunter nicht Frielinghaus mit gemeint gewesen? — **Fussangel:** Ich weiß nicht, ob Frielinghaus überhaupt das Tageblatt mit subventioniert. Ich habe nur das Vorgehen von Baare und seinen journalistischen Helfershelfern beobachtet. — **Präsident:** Dann ist die Rede von dem „Bochumer Klängel“. Das könnte doch die Einschätzungskommission auf sich beziehen? — **Fussangel:** Nein, das bezieht sich auf die Gestaltung, welche die Bochumer Verhältnisse auf die Länge der Zeit genommen haben. Ich halte es aufrecht, daß die nationalliberale Partei in Bochum die Herrschaft hat, und das habe ich als „Bochumer Klängel“ bezeichnet. — **Präsident:** Dann kommt ein Passus, in dem Herr Ober-Bürgermeister Vollmann als im Gegensatz zu seinen Kollegen von der Einschätzungskommission gebracht wird? — **Fussangel:** Das hat für den ganzen Passus gilt, will ich dahin gestellt sein lassen; jedenfalls glaube ich, aus den Ergebnissen meiner Feststellungen die Berechtigung zu dem Vorwurfe herleiten zu können, daß die Einschätzungskommission nicht so gehandelt hat, wie sie hätte handeln müssen d. h. nicht gewissenhaft und nicht ehrlich. — **J. A. Schulz:** Ich möchte feststellen aus Artikel in Nr. 102 im zweiten Absatz die Worte: „Die Herren Schwenger, Tegeler etc.“ — **Präsident:** In dem Artikel 218 stellt der Angeklagte das Gebahren des Bürgermeisters Lange wie das des Maltheus hin und sagt: Bürgermeister Lange huldigt solchen Grundfäden nicht, er will sagen, Bürgermeister Lange habe bewußt inhuman gehandelt? — **Fussangel:** Nein, das habe ich durchaus nicht sagen wollen. — **Präsident:** Außerdem ist gesagt, er hätte die Armen behandelt wie halbe Verbrecher. — **Fussangel:** Ja, das halte ich auch aufrecht, das ist der Eindruck, den ich und viele andere davon gewonnen haben. — **Präsident:** Sie waren sich doch bewußt, daß der Artikel in Nr. 220 sich auf Bürgermeister Lange bezog? — **Fussangel:** Ich habe schon erklärt, daß ich wohl in Anlehnung an Bochum geschrieben habe, aber, um die Mängel der Armenpflege im Allgemeinen, wie sie in Bochum und an vielen anderen Orten hervortreten, zu schildern. — **Präsident:** Daß sich die Artikel auf Herrn Bürgermeister Lange beziehen, ergibt sich aus Nr. 218, wo ausdrücklich die Rede ist von der Armenverwaltung in Bochum, an deren Spitze Herr Bürgermeister Lange steht? — **Fussangel:** Ja, da habe ich ausgeführt, daß man in Oesterreich und Frankreich davon Abstand genommen hat,

die Gefangenen öffentlich zu beschütigen, und sagte: Bürgermeister Lange huldigt solchen Ansichten nicht, er läßt von den Armen die Strafe lehren und stellt sie in der öffentlichen Meinung bloß. — **Präsident:** Und die Zuchthausuniform? — **Fussangel:** Das ist auch heute noch meine Meinung, ich hätte nur besser gesagt: Gefängnisuniform. — **Präsident:** Dann der Artikel in Nr. 225? — **Fussangel:** Das Gefagte fällt nicht den Personen, sondern dem Amte zur Last. — **Präsident:** Daß sich das alles auf Bürgermeister Lange beziehen sollte, dessen sind Sie sich doch bewußt gewesen? — **Fussangel:** Die Armenkontrollen haben ein Amt und da der der Bürgermeister Lange ein solches Amt nicht bekleidet, konnte ich nicht an ihn denken. Dann sind die Armenkontrollen nicht von Herrn Lange, sondern von der Armenverwaltung angeführt. — **Präsident:** Dann ist die Rede davon, es sei geradezu lächerlich, zu sagen, die Stadt Bochum könnte den Bochumer Verein nicht entbehren. Das kann sich doch nur auf Lange beziehen? — **Fussangel:** Das bezieht sich allerdings auf die Zahlengruppierung, die Lange gegeben hat. — **Präsident:** Also, dessen waren Sie sich bewußt, daß sich das auf Lange beziehen sollte? — **Fussangel:** Darüber ist gar kein Zweifel. — **Präsident:** Dann ist in Nr. 279 gesprochen von dem Vertrauensvotum, welches in der Wiederwahl der Kommission lag. Das sollte sich doch auf Nummenhoff beziehen? — **Fussangel:** Gewiß, ja, das ist allgemein als ein starkes Stück aufgefaßt worden. — **Präsident:** Weitere Fragen habe ich nicht. — **Vertreter der Nebenkläger, Rechtsanwalt Dr. Schwering:** Es ist der Gerichtsbeschluss publiziert, daß alle diejenigen Fälle, welche sich auf Geh. Rath Baare beziehen, ausgeschrieben und bis auf Weiteres verlagert werden sollen. Nun ergibt sich aus der nachträglichen verantwortlichen Vernehmung des Angeklagten, daß eine ganze Reihe von Beleidigungen vorliegt, die mit den Beleidigungen von Geh. Rath Baare zusammenfallen. Nun liegt die Sache rechtlich so, daß, wenn ich eine einzelne Neufassung gesprochen oder geschrieben habe, die mehrere Personen gleichmäßig beleidigt, so ist jeder Beleidigte berechtigt, Strafantrag zu stellen. Die Handlung aber zerfällt nicht in mehrere neben einander laufende Beleidigungen. Wenn Sie nun sagen wollten, wir bestrafen die Angeklagten wegen dieser Beleidigungen, so haben Sie sich damit wegen der gleichzeitigen Beleidigten präjudiziert nach dem Rechtsatz: Ne bis in

idem. Nun weiß ich nicht, ob der Gerichtshof alle die schweren Beschuldigungen ausscheiden will, wo Herr Baare und zugleich andere Herren mit beledigt sind. — **Präsident:** Wir müßten auch darüber entscheiden, wenn Herr Baare keinen Strafantrag gestellt hätte. — **Rechtsanwalt Dr. Schwering:** Dann würden die betreffenden Beleidigungen bezüglich des Herrn Baare in der Strafmessung eine Sühne nicht mehr finden können. — **Rechtsanwalt Dr. Wallach:** bestritt, daß sich die Sache geändert habe, möchte aber bitten, daß alle diejenigen Beleidigungen, welche durch den Trennungsbefehl ausgeschieden sind, genannt werden. — Die Verhandlung hierüber dauert noch kurze Zeit an, dann zieht sich der Gerichtshof zur Berathung zurück. Nach ungefähr dreiviertel Stunden tritt derselbe wieder ein. Vor Verkündung des Beschlusses erhält noch der Vertreter der Nebenkläger, Justizrath Schulz, das Wort: Für den Fall, daß der hohe Gerichtshof den Beschluss gefaßt haben sollte, die Punkte, welche sich auf den Geheimrath Baare beziehen, auszuscheiden, so läme weiter in Erwägung, daß das Material, welches übrig bliebe, von verhältnismäßig geringer Bedeutung ist und daß es sich dann empfehlen und den Wünschen aller Beteiligten entsprechen würde, die Sache überhaupt zu vertagen. — **Präsident:** Der Gerichtshof hat beschlossen, es bleibt bei dem früheren Beschlusse, daß alle Beleidigungen, auf welche sich der Strafantrag des Herrn Geheimrath Baare bezieht, ausgeschieden werden. Es scheidet demnach vollständig aus die Artikel in Nummer 215, 216, 268, 270, 277, das Extrablatt und der Artikel 289. Dann ist weiter beschlossen, daß der Gerichtshof nicht in der Lage ist, den Eröffnungsbeschluss weiter zu ergänzen dahin, in welchen einzelnen Punkten die Beleidigungen gefunden werden sollen. Ein Näheres darüber kann der Gerichtshof nicht sagen. — Danach schließt die heutige Verhandlung.

Nachdem heute Nachmittag die kommissarische Vernehmung von Frau Generaldirektor Köhler und morgen an Gerichtsstelle die des Polizei-Inspektors Böttcher stattgefunden haben wird, werden morgen (Freitag) die Plaidoyers ihren Anfang nehmen.

Berichtigung: In dem Bericht über den achten Tag der Verhandlung ist richtig zu stellen, daß der als Sachverständiger getadene Bankier Schüler nicht Mitglied der Einschätzungskommission gewesen ist.

Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaaren-Magazin von Aug. Herold,
 SO. 5. Reichenbergerstraße 5. SO. *740L

Ausverkauf!

Neue Amerikanische Verkaufshallen.

Brunnenstr. 1,
 I. Etage, Ecke Weinbergsweg, I. Etage,
 am Rosenthaler Thor.



I. Etage, Ecke Weinbergsweg, I. Etage,
 am Rosenthaler Thor.

Vorort- und Pferdebahnkarten werden vergütet.

Nur allein Vorort- und Pferdebahnkarten werden vergütet.

Herren- und Knabengarderoben.

Größte und billigste Bezugsquelle der Residenz.
 Wegen Ueberfüllung des Waaren-Lagers
 nachstehende Waaren
33 1/3 Prozent billiger

Elegante Jünglings-Anzüge
 in Hoch- und Jaquet-Facon, aus sehr guten Stoffen, gestreiften u. karierten Dessins, mit u. ohne Seidenband, von 15, 18, 20, ff. 22, 25 u. 30 M.

Hochfeine Knaben-Anzüge
 von guten, gezwirnten Stoffen von 3, 4, 5, ff. 6, 7, 8 und 9 M.

Hochfeine Schul-Anzüge
 für Knaben 2,75, 3,50, 4 u. 5 M.

Elegante Herren-Anzüge
 in den neuesten Facons, von 15, 18, 20, ff. 25, 28 u. 30 M.

Außerdem befinden sich am Lager einzelne Jaquets, Westen, Röcke etc. Seiden- und Vique-Lüster-, Leinen-Jaquets, Turntuch-Anzüge, Wasch-Anzüge für Knaben von 2,00 Mark an, Waschlöhne von 1,50 Mark.

Jeder Käufer erhält ein überraschendes Präsent.

1 Brunnenstr. 1. (Ecke Weinbergsweg) am Rosenthaler Thor.

Man bittet genau auf Neue Amerikanische Verkaufshallen zu achten.

Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft.

Express- und Postdampfschiffahrt.

Hamburg - New-York

vermittelt der schnellsten und größten deutschen Post-Dampfschiffe

Oceanfahrt 6 bis 7 Tage.

Ausserdem Beförderung mit directen Deutschen Post-Dampfschiffen

Baltimore	Canada	Westindien
Brasilien	Ost-Afrika	Mexico
La Plata		Havana

Nähere Auskunft ertheilt: **Wilh. Mahler, Berlin N., Invalidenstrasse 121**
 209L und **August Langer, Berlin, Platz vor dem Neuen Thor 3.**

Uhrenfabrik

Geogr. Georg Wagner
 1877. Uranienstraße 63, 1 Etage, nahe Morikplatz.

Billiger wie in jed. Laden.

Einzelverkauf und Versandt von Uhren u. Goldwaaren zu Original-Fabrikpreisen.
 Spezialität: **Remontoir-Uhren** nur guter Qualität von 9 M. an.
Regulateure, Stand- und Weckeruhren zu auffallend billigen Preisen.
Anerkannt größte Leistungsfähigkeit.

Garantie bis zu 5 Jahren. Preisgekrönt auf vielen Ausstellungen.
 Massiv goldene Ketten nach Gewicht bei billigster Façonberechnung (von 30 M. an).
 Massiv goldene Earings in garantirt reinem Dufatengold ohne jeglichen Zusatz 1 Dufaten 11 M., 1 1/2 Dufaten 15 M., 2 Dufaten 21 M.
 Massiv goldene Earings 8 Karat von 4 M., 14 Karat von 6 M. an.
 Sämmtliche Neuheiten in Juwelen, Gold-, Silber-, Corallen-, Granat- und Doublé-Schmucksachen.
 509L **Illustrirte Preislisten gratis und franko.**

Allen Freunden und Parteigenossen theile ich hierdurch mit, daß ich **Anl. Nr. 36, Weiß- und Bairisch-Bier-Lokal** part., ein eröffnet habe. Zahlstelle der Central-Krankenkasse der Zimmerer.
 885L **Julius Raumann.**

Restaurant Grossjean, schöner schattiger Garten, Regelmäßig, Kaffeeküche, großer Saal. Nieder-Schönhäusen, Lindostr. 25. Allen Genossen bestens empfohlen. 1887L

Restaurant zum Fichtenhain, Stolpe.

Mein direct an der Nordbahn, in unmittelbarer Nähe des Waldes belegenes **Restaurant zum Fichtenhain,** mit neu erbaute grossen Saal, Bühne, Pianino, Regelmäßig u. dergl., empfehle ich den geehrten Vereinen zu Ausflügen.

Ausschank vom „Münchener Bräuhaus“. Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. 748L

M. Issing, Gastwirth. Haltestelle Stolpe an der Nordbahn

Für Vereine, Gesellschaften etc. empfehle mein Lokal zu Landparteen und Ausflügen. 664L

Paul Schroeder, Wirthshaus Wannsee in Beelitzhof bei Wannsee. (Neues Lokal.)

Evora-Bräu! Fürth. Echt Bayerisch-Bier. Nürnberg. 30 Flaschen 3 M. In Gebinden von 17 Liter an. 821L **Berlin, Lagerhof 3.**

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10

1 Mark 75 Pf. die so beliebten grünl. Sommer-Jadets, 1 M. 50 Pf. Sommer-Waschhosen, Schulanzüge für Knaben von 2,75 M. an, Kleider der Central-Bazar für Herren- und Knaben-Garderobe von 1808L

Julius Lindenbaum, Große Frankfurtstraße 139.

Martin Klein, Uhrmacher, 25 Neue Hochstr. 25

empfiehlt sein Lager aller Arten **Wand- und Taschen-Uhren.** Reparaturen zu soliden Preisen.

Rohtabak A. Goldschmidt, Spandauerbrücke 6, am hiesigen Plage bekanntlich Größte Auswahl. Garantirt scharf brennende Cabaque. Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämmtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager. A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6, am Fackel'schen Markt. 746

Sunderwagen. Größtes Lager Berlins. Andraastr. 23. 8. P.